

Uwe Lehnert

Warum ich kein Christ sein will

*Mein Weg vom christlichen Glauben zu einer
naturalistisch-humanistischen Weltanschauung*

3. Auflage



Inhalt

Widmung und Danksagung	9
Warum dieses Buch?	11
I. Was können wir wissen?	
Was können wir erkennen?	17
1. Wie Erkennen und Denken in die Welt kamen	23
2. Grundlegende Aussagen der evolutionären Erkenntnistheorie	33
II. Raum und Zeit: Unbegreiflich in Dimension und Wesen	38
1. Die räumlichen Dimensionen des ganz Großen und des ganz Kleinen	40
2. Die zeitlichen Dimensionen des Kosmos im Großen und im Kleinen	46
3. Wo steht der Mensch in Zeit und Raum?	49
4. Jenseits aller Anschauung: Der moderne Begriff von Zeit und Raum	52
III. Naturwissenschaft und menschliches Selbstverständnis	62
1. Der Anfang von Allem	73
2. Die skurrile Welt der Quanten und die Grenzen unserer Alltagslogik	79
3. Der Mensch ein Geschöpf Gottes oder ein zufälliges Produkt der Evolution?	87
4. Geist und Bewusstsein von göttlicher Natur oder eine Funktion der Materie?	97

IV. Die Illusion von der Willensfreiheit	106
1. Warum ich nicht an die Willensfreiheit glauben kann	109
2. Ergebnisse der Neurobiologie zum Problem der Willensfreiheit	115
3. Weitere philosophische Stimmen zum Problem der Willensfreiheit	125
4. Keine Willensfreiheit: Moralische, theologische und strafrechtliche Konsequenzen	135
V. Nachdenken über Gott und Moral	144
1. Von den vergeblichen Versuchen, Gottes Existenz zu beweisen oder zu widerlegen	150
2. Theodizee – Gottes grenzenlose Liebe und das unendliche Leiden in der Welt	156
3. Ist Moral ohne Gott möglich?	165
4. Was denken andere und was glaube ich?	182
VI. Endgültiger Abschied von Christentum und Kirche	193
1. Die Bibel – Gottes Wort? Was wäre das für ein Gott!	206
2. Die erschütternde Bilanz von 2000 Jahren Christentum	229
3. Die Botschaft hör' ich wohl ... und das soll ich glauben?	253
4. Was folgt für mich aus meinem Nichtglauben?	270
5. Warum »bekennen« sich trotzdem so viele Menschen zum Christentum?	290
6. Ein abschließendes Wort zu Vernunft und Glauben	308

VII. Überlegungen zu einem alternativen Welt- und Menschenbild	314
1. Was ist der Sinn des Lebens?	318
2. Bekenntnis zu einem humanistischen Lebenskonzept	327
3. Selbstbestimmung auch am Ende des Lebens	335
4. Paradies und Unsterblichkeit durch geplante Evolution?	340
VIII. Mein »Credo«	348
Anmerkungen	355
Stichwortverzeichnis	380

Das Buch ist erschienen unter dem Titel:

Warum ich kein Christ sein will – Mein Weg vom christlichen Glauben zu einer naturalistisch-humanistischen Weltanschauung. TEIA AG – Internet-Akademie und Lehrbuch Verlag, Berlin 2009, 3. Auflage, 389 Seiten. 19,95 €.

ISBN 978-3-939520-70-2

Bestellung direkt beim Verlag

E-Mail: buero@teia.de
Tel.: 030 - 726 298 515
...Fax: 030 – 726 298 510

oder über den Buch- und Internet-Versandhandel.

Umseitig Auszüge aus dem Buch

Auszug aus Kapitel V, 3

V. Nachdenken über Gott und Moral

3. Ist Moral ohne Gott möglich?

3. Ist Moral ohne Gott möglich?

Wann immer sich die Gelegenheit ergibt, fordern Politiker, vornehmlich jene aus den großen Parteien, sich auf die christlichen Grundwerte zu besinnen. Mit dem Verweis auf den angeblichen oder tatsächlichen »Verfall der Werte« wird die so genannte »christliche Wertegemeinschaft« beschworen. Das Christentum sei die Grundlage allen ethischen Handelns, heißt es. Moral ohne Bezug auf Gott führe über die Beliebigkeit schließlich zur Unmoral, ein Volk ohne eine in Gott verankerte Moral habe keine Zukunft und was derlei mehr im Brustton der Überzeugung, aber in der Regel ohne tiefere Kenntnis der Bibel vorgebrachte Bekundungen sein mögen. Und die grenzenlose Amoral, die sich in der Geschichte des Christentums widerspiegelt, wird sowieso souverän ignoriert.

Nun möchte ich nicht bestreiten, dass eine Reihe christlicher Werte durchaus auch von mir als Kernbestand einer Moral angesehen wird. Welche Werte das sind und ob sie tatsächlich biblischen Ursprungs sind und nicht vielmehr Ergebnis einer kulturellen Entwicklung, wäre noch zu erörtern. Was ich bestreiten möchte ist, dass der so gern zitierte christliche Wertekanon göttlichen Ursprungs ist und dass es sich dabei insgesamt um eine Moral handelt, die des Befolgens würdig ist.

Die Zehn Gebote, auch Dekalog genannt, gehören gewiss zum essentiellen Bestand christlich fundierter Moral. Ich möchte sie daher zuerst betrachten. Allerdings nicht in der lutherischen Form, wie wir sie im Religions- und Konfirmandenunterricht kennengelernt haben, sondern wie sie im Alten Testament geschrieben stehen. LUTHER (1483-1546) hatte sich die Freiheit genommen, den Text zu verändern und – wie ich meine – etwas schönfärbisch zu interpretieren. Im 2. Buch Moses, dem Buch Exodus, heißt es in Kapitel 20, Vers 1-21 (in Klammern von mir davor gesetzt die uns allen geläufige Nummerierung der Gebote):

»Dann sprach Gott alle diese Worte: Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. (1) Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst Dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas

am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir Feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation; bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld. (2) Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.

(3) Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tage ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbattag gesegnet und ihn für heilig erklärt.

(4) Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt.

(5) Du sollst nicht morden.

(6) Du sollst nicht die Ehe brechen.

(7) Du sollst nicht stehlen.

(8) Du sollst nicht falsch gegen deinen Nachbarn aussagen.

(9) Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen.

(10) Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, was deinem Nächsten gehört.

Das ganze Volk erlebte, wie es donnerte und blitzte, wie Hörner erklangen und der Berg rauchte. Da bekam das Volk Angst, es zitterte und hielt sich in der Ferne. Sie sagten zu Mose: Rede du mit uns, dann wollen wir hören. Gott soll nicht mit uns reden, sonst sterben wir. Da sagte Mose zum Volk: Fürchtet euch nicht! Gott ist gekommen, um euch auf die Probe zu stellen. Die Furcht vor ihm soll über euch kommen, damit ihr nicht sündigt. Das Volk hielt sich in der Ferne und Mose näherte sich der dunklen Wolke, in der Gott war.«¹⁸

Die ersten drei Gebote stellen keine moralischen Aussagen dar. Sie dienen – so sehe ich das jedenfalls und stimme dabei gewiss mit vielen kritischen Bibellesern überein – wohl eher einer selbst ernannten Priesterschaft dazu, die eigene Herrschaft zu begründen und zu festigen. Das erste Gebot droht mit dem, was wir heute Sippenhaft nennen würden und zurecht als amoralisch kennzeichnen. Die Sünden der Väter werden bis in die vierte Generation verfolgt, so unbeteiligt und unschuldig die betroffenen Kinder und Kindeskinder auch sein mögen. Auch das dritte Gebot dient unter anderem der

Herrschaftssicherung. Diesen als heilig erklärten Sabbat hat eine macht-orientierte Priesterschaft immer wieder auch dazu nutzen können, ihre auf Angst und Versprechen aufgebaute Herrschaft stets aufs Neue zu festigen. (Dabei soll nicht übersehen werden, dass die Einführung des »Sonntags« einen sozialen Fortschritt darstellte, den die Menschheit bis dahin so wohl nicht kannte!)

Die folgenden sieben Gebote stellen den Kern einer zu akzeptierenden Moral dar. Allerdings haben sich diese Forderungen weltweit so oder ähnlich praktisch in allen Gesellschaften herausgebildet, können also keine spezifisch biblische Originalität beanspruchen. Schon das viele Jahrhunderte vor dem Alten Testament existierende »Ägyptische Totenbuch« formulierte diese Forderungen. Erwähnenswert ist, dass das Tötungsverbot (5. Gebot) sich nur an die Mitglieder der eigenen Gruppe richtete. Das Töten von Menschen anderer Völker war selbstverständlich erlaubt, wie die vielen Kriegsberichte im Alten Testament und Aufforderungen Jahwes, sich die umliegenden Völker gewaltsam untertan zu machen, überdeutlich erkennen lassen.

Das 10. Gebot, das eng mit dem 6. und 7. zusammenhängt, ist insofern bemerkenswert, als es die Sklaverei als eine selbstverständliche, offenbar auch von Gott nicht in Frage gestellte Ausbeutung von Menschen durch Menschen hinnimmt. Überhaupt werden in diesem Gebot Ehefrau, Sklaven, Haustiere und Sachen gleichrangig nebeneinander gestellt. Dass das Sklaventum offenbar von Gott gebilligt wird und dass dies keine von mir willkürlich vorgenommene Deutung darstellt, geht zum Beispiel auch aus dem 2. Buch Moses (Exodus), Kapitel 21, Vers 2 bis 11 hervor. Auch dort wird ausführlich die offenbar gottgewollte Rolle des Sklaven als privates Eigentum des jeweiligen Herrn festgelegt. Apostel Paulus argumentiert ebenfalls in diesem Sinne. Im 1. Korinther, Kapitel 7, Vers 21f drückt er sich sehr eindeutig und geradezu ermunternd für das geduldige Ertragen des Sklavendaseins aus. (Mehr dazu in Kapitel VI, 1 und 2!)

Bemerkenswert ist noch, dass die ersten drei Gebote und die Verkündigung der Gebote insgesamt sehr ausführlich und sehr nachdrücklich beschrieben werden. Der eigentlich moralische Kern, gebildet durch die Gebote vier bis zehn, wird nur knapp, eher lapidar mitgeteilt. Das Ganze ist eingebettet in einschüchternde und angstmachende Drohungen für den Fall der Übertretung. Für mich stellen das weitere Hinweise dar, dass es wohl mehr um die Absicherung priesterlicher Herrschaft ging als um die Grundlegung eines moralischen Kodex.

Weitere Beispiele für die Fragwürdigkeit der im Alten Testament zum Ausdruck gebrachten moralischen Auffassungen sind zum Beispiel die Be-

strafung von Hexen, Ehebrecherinnen, religiös Abtrünnigen und Homosexuellen oder das Geschehen im Zusammenhang mit der so genannten Sintflut.¹⁹

Ich zitiere aus dem 2. Buch Moses, Kapitel 22, Vers 17f:

»Eine Hexe sollst du nicht am Leben lassen. Jeder, der mit einem Tier verkehrt, soll mit dem Tod bestraft werden. Wer einer Gottheit außer Jahwe Schlachtopfer darbringt, an dem soll die Vernichtungsweihe vollstreckt werden.«

Bemerkenswert ist, dass dieses Gebot nur zwei Kapitel nach dem 5. Gebot des Dekalogs folgt: Du sollst nicht morden! 3. Buch Moses, Kapitel 20, Vers 9-10:

»Jeder, der seinen Vater oder seine Mutter verflucht, wird mit dem Tod bestraft. Da er seinen Vater oder seine Mutter verflucht hat, soll Blut auf ihn kommen. Ein Mann, der mit der Frau seines Nächsten die Ehe bricht, wird mit dem Tod bestraft, der Ehebrecher samt der Ehebrecherin.«

In Vers 13 heißt es:

»Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen; beide werden mit dem Tod bestraft; ihr Blut soll auf sie kommen.«

Kapitel 21, Vers 9 droht:

»Wenn sich die Tochter eines Priesters als Dirne entweiht, so entweiht sie ihren Vater; sie soll im Feuer verbrannt werden.«

Die Hinrichtung droht auch demjenigen, der am Sabbat Brennholz sammelt. 4. Buch Mose, Kapitel 15, Verse 32f:

»Der Herr sprach zu Mose: Der Mann ist mit dem Tod zu bestrafen. Die ganze Gemeinde soll ihn draußen vor dem Lager steinigen. Da führte die ganze Gemeinde den Mann vor das Lager hinaus und steinigte ihn zu Tode, wie der Herr es Mose befohlen hatte.«

Die Reihe monströser Bedrohungen und Bestrafungen ließe sich beliebig fortsetzen. Auch von Unterwerfungen ganzer Völker und dem Hinschlachten – wie es oft wörtlich heißt – sich nicht freiwillig Ergebender und Andersgläubiger ist an vielen Stellen die Rede. Vorbilder für unsere heutige Zeit? Selbst wenn man den zeitlichen Kontext berücksichtigt, in dem diese Gesetzgebung steht, was soll davon in »Gottes Namen« für uns noch von Bedeutung sein? Keine Spur von mitfühlendem Verstehen oder barmherziger Nachsicht. Nicht einmal im Kern kann doch solches Gedankengut als Richtschnur für moralisches Handeln taugen. Die Beispiele mögen willkürlich zusammengestellt sein, untypisch für das Denken des Alten Testaments sind sie keinesfalls, wie ich in Kapitel VI noch ausführlicher darlegen werde.

Ein weiteres Beispiel für die absolute Fragwürdigkeit der moralischen Autorität, die angeblich den Worten Gottes in der Bibel zukommt, ist die Sintflut. Im 1. Buch Moses (Genesis), Kapitel 6, Vers 5-8 heißt es:

»Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. Der Herr sagte: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie gemacht zu haben. Nur Noah fand Gnade in den Augen des Herrn.«

Weiter heißt es in Kapitel 7, Vers 21-23:

»Da verendeten alle Wesen aus Fleisch, die sich auf der Erde geregigt hatten, Vögel, Vieh und sonstige Tiere, alles, wovon die Erde gewimmelt hatte, und auch alle Menschen. Alles, was auf der Erde durch die Nase Lebensgeist atmete, kam um. Gott vertilgte also alle Wesen auf dem Erdboden, Menschen, Vieh, Kriechtiere und die Vögel des Himmels; sie alle wurden vom Erdboden vertilgt. Übrig blieb nur Noah und was mit ihm in der Arche war.«

Viele von uns kennen vermutlich aus Kindertagen phantasievolle Darstellungen der Sintflut, die neben viel Wasser ein großes hölzernes Schiff zeigten, aus dessen Luken vielerlei lustiges Getier schaute. Für uns Kinder – und das Bild haben wir in das Erwachsenenalter hinübergetragen – war die Sintflut eher ein spannendes Ereignis in urältester Zeit, völlig losgelöst von der ungeheuren Dramatik, die tatsächlich damit verbunden gewesen sein muss. Denn realistisch betrachtet ist Folgendes passiert: Gott stellt fest, dass sein Werk misslungen ist (was er bei seiner Allwissenheit eigentlich hätte voraussehen müssen!) und lässt seinen Zorn an den ja von ihm selbst geschaffenen Geschöpfen, also den Menschen, damit gewiss auch an völlig unschuldigen Kindern, und allen Tieren schonungslos aus. Konkret gesprochen: Er ließ einige Hunderttausende, wenn nicht Millionen Menschen, von den Tieren ganz zu schweigen, auf ganz erbärmliche Weise ertrinken, vergleichbar nur einem gigantischen Atombombenabwurf, der ebenso erbarmungs- und unterschiedslos jedes Leben auslöscht. Er »vertilgte« alles – ein bemerkenswert bezeichnender Ausdruck, der gleich mehrmals in diesem Bibeltext verwendet wird.

Sollte das der Gott sein, der uns als letzte Verankerung für das Gute, das Moralische schlechthin vorgestellt wird? Als höchster Richter, der unsere irdischen Taten dereinst nach moralischen Maßstäben beurteilen wird? Oder hat auch Gott sich im Laufe der Menschheitsgeschichte geändert und wird im Neuen Testament in absoluter moralischer Reinheit auftauchen? Ich glaube, dass vielmehr zutreffend ist, was MICHAEL SCHMIDT-SALOMON (*1967) in seinem Buch »Manifest des evolutionären Humanismus« dazu feststellt:

»Als *ethisches Vorbild für unsere Zeit* taugt der Gott der Juden, Christen und Muslime gewiss nicht. Im Gegenteil. Wäre die Bibel tatsächlich ›Gottes Wort‹, müsste man den in ihr wirkenden göttlichen Tyrannen gleich mehrfach wegen *kolossaler Verbrechen gegen die Menschlichkeit* anklagen! *Kein noch so verkommenes Subjekt unserer Spezies hat jemals derartig weitreichende Verbrechen begangen, wie sie vom Gott der Bibel berichtet werden!* Man denke nur an die völlige Auslöschung von Sodom und Gomorra, den weltweiten Genozid an Menschen und Tieren im Zuge der sog. Sintflut oder aber an die für Christen und Muslime verbindliche Androhung ewiger Höllenqual, gegen die jede irdische und damit endliche Strafmaßnahme verblassen muss.« (Hervorhebungen im Original)²⁰

Wenden wir uns jetzt dem Neuen Testament zu. Die so genannte Bergpredigt des Evangelisten Matthäus wird gern zum Inbegriff höchster und reinsten Moral hochstilisiert und von den meisten Christen als der eigentliche Kern der biblischen Botschaft angesehen. Die Bibelforschung hat – nebenbei gesagt – allerdings herausgefunden, dass Jesus nie eine solche Predigt gehalten hat, dass vielmehr die Zusammenstellung wichtiger Aussagen Jesu zu einer Art Predigt von Matthäus vorgenommen wurde. Für unser Anliegen, die Worte Jesu näher zu betrachten, ist das freilich ohne Belang.

Ich zitiere einige mir wesentlich erscheinende und auch oft zitierte Passagen der Bergpredigt. Ich beginne mit Matthäus Kapitel 5, Vers 5-10:

»Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden.

Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich.«

Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Barmherzigkeit, Reinheit des Herzens – im Sinne von Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit – und Friedensliebe sowie – modern gesprochen – Zivilcourage sind in der Tat Tugenden, die dem gedeihlichen Zusammenleben der Menschen dienen. Zu Recht wohl gelten diese Passagen des Neuen Testaments, so unmodern sie in unseren Ohren heute klingen mögen, als eine zentrale, von jedem Menschen guten Willens zu beherzigende Botschaft. Ich möchte mich voll dazu bekennen und anerkennen, dass an dieser Stelle die Bibel einen Ankerpunkt moralischen Denkens und Handelns darstellt. Aber – und damit nehme ich nichts von meiner Zustimmung zurück – auch andere Gesellschaften haben solche Gebote entwickelt, auch ohne Bezug auf den christlichen Gott und seinen Sohn Jesus. Offenbar liegt diesen Geboten ein allen Menschen gemeinsames Bedürfnis

nach einem harmonischen, Leid verhindernden Miteinander zu Grunde. Eine kritische Frage muss ich allerdings anschließen: Wieweit hat sich Jesus mit diesen Forderungen eigentlich durchgesetzt, haben sie sich zu mehr als einem Lippenbekenntnis entwickelt? Die 2000-jährige Geschichte des Christentums jedenfalls, insbesondere das Verhalten ihrer maßgeblichen geistlichen Führer, müsste Jesus – lebte er noch – in die Verzweiflung treiben.

Matthäus Kapitel 5, Vers 21-22 schlägt schon andere Töne an:

»Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: *Du sollst nicht töten*; wer aber jemand tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rats verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: Du (gottloser) Narr!, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.«

Man kann nur mit Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen, wie unverhältnismäßig eine Beleidigung bestraft werden soll. Für den Vorwurf, den Bruder einen gottlosen Narren geheißen zu haben, dem Feuer überantwortet zu werden, ist blanker Terror. Welche Strafe würde ausgesprochen werden, wenn dem Bruder das lebensnotwendige Vieh gestohlen oder ihm nach dem Leben getrachtet wurde? Eine Steigerung in der Bestrafung ist ja gar nicht mehr möglich. Ein Normensystem, das keine Abstufung in den Sanktionen je nach Schwere der Tat kennt, ist zutiefst fragwürdig.

Matthäus Kapitel 5, Vers 27-30:

»Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: *Du sollst nicht die Ehe brechen*. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen mit ihr schon Ehebruch begangen. Wenn dich dein rechtes Auge zum Bösen verführt, dann reiß es aus und wirf es weg! Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Körper in die Hölle geworfen wird. Und wenn dich deine rechte Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab und wirf sie weg! Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Körper in die Hölle kommt.«

Auch hier muss man sagen, dass die moralische Keule, die hier geschwungen wird, maßlos und weltfremd ist. Allein den begehrlischen Blick auf eine schöne Frau, die durch ihr Aussehen naturgemäß erotische Gefühle auslöst, als eine schwerwiegende Straftat zu bezeichnen, ist unmenschlich, und zwar deswegen, weil erotische Gedanken sich unweigerlich aufgrund der Natur des Menschen einstellen. Wenn ein Mann sich danach besinnt und die Unzulässigkeit seines spontanen Begehrens erkennt und danach handelt, sollte das auch einem Übermenschen wie Jesus genügen. Und die Aufforderung zur Selbstverstümmelung ist schlicht absurd und wohl nur verständlich vor dem Hintergrund einer Einstellung, die das Diesseits als schon gänzlich bedeutungslos ansah und nur noch das Jenseits im Blick hatte.

Matthäus Kapitel 5, Vers 38-41:

»Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: *Auge für Auge und Zahn für Zahn*. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin. Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab.«

Den letzten Satz ordne ich der Forderung nach Barmherzigkeit zu, man kann dieser Forderung nur zustimmen. Sie entspricht den so genannten Seligpreisungen, die am Anfang der Bergpredigt verkündet wurden. Die übrigen Forderungen sind wieder völlig überzogen und unrealistisch. Die Ablehnung des alttestamentarischen »Auge für Auge, Zahn für Zahn« ist sicherlich ein Fortschritt im Sinne einer Deeskalation in der Auseinandersetzung zwischen verfeindeten Menschen. Aber darüber hinaus wird wieder etwas verlangt, was dem natürlichen Bedürfnis des Menschen nach Selbstachtung zuwiderläuft und daher wieder nicht befolgt wird.

Matthäus Kapitel 5, Vers 43-45:

»Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: *Du sollst deinen Nächsten lieben* und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt die Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.«

Dieser moralische Extremismus ist – betrachtet man die Geschichte des Christentums – schlicht gescheitert. Wieviele Menschen sind dem Gebot der Feindesliebe bisher tatsächlich gefolgt? Es dürften nur ganz wenige sein, und zwar deswegen, weil diese Forderung eine Überforderung darstellt. Einen Menschen lieben zu müssen, der einem Fürchterliches angetan hat, ist unmenschlich, verletzt die Selbstachtung und lässt eher das Böse triumphieren. Eine bedenkenswerte und noble Forderung an dieser Stelle wäre der Verzicht auf Rache gewesen, den Feind gar zu lieben, erscheint mir als Gebot jedoch der Vernunft zuwider laufend und lebensfremd. Besonders die amtlichen Verkünder der christlichen Botschaft haben so gut wie nie Toleranz, Nachsicht und Erbarmen ihren Kritikern und Feinden gegenüber gezeigt. Auch diese Forderung von Jesus ist wohl nur verständlich, wenn man sich kurz vor dem zeitlichen Ende der Welt wähnt und sich schon auf den erhofften Eintritt in das Himmelreich vorbereitet.

Schließlich Matthäus Kapitel 7, Vers 12:

»Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!«

Der Satz, in der Bibel als Goldene Regel bezeichnet, klingt vernünftig und ist beherzigenswert, auch wenn ich die Jahrtausendalte, durch Erfahrung zustande gekommene Lebensregel weniger missverständlich finde: »Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!«

Die Lektüre der Bergpredigt als dem ethisch-moralischen Juwel der christlichen Botschaft hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits werden Tugenden wie Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Friedfertigkeit gefordert, denen man zustimmen muss, die aber auch einem allgemein verbreiteten und akzeptierten »Weltethos« entsprechen. (Irritierend ist hier allerdings der Text in Matthäus Kap. 10, Vers 34: »Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.«) Andererseits werden Anforderungen aufgestellt, die in ihrem Rigorismus unerfüllbar und daher »unmenschlich« erscheinen. Jesus aber geht es offenbar in erster Linie um das Seelenheil der Menschen, nicht um deren Zusammenleben in dieser Welt.

Nun wird man mir vielleicht vorwerfen, dass ich hier biblische Texte höchst einseitig betrachtet habe, einzelne fragwürdige Beispiele willkürlich herausgreife und den zeitlichen Kontext außer acht lasse. Eine systematische, der Bibel gerecht werdende Auseinandersetzung sei dies nicht. Die vielen Beispiele für moralisch positiv zu bewertendes Verhalten, die ebenfalls wort- und bildreich in der Bibel stünden, würde ich mit Ausnahme einzelner Passagen der Bergpredigt geflissentlich übersehen.

Ich sehe das nicht so. Ich würdige die als moralische Wegweiser gedachten Bibeltexte sehr wohl. Ganz sicher habe ich viele weitere positive Beispiele nicht erwähnt. Ich sehe aber auch die fast willkürlich anmutende Vielfalt von moralischen, unmoralischen und kaum erfüllbaren Normen. Sie bestärken mich erneut in der Überzeugung, dass die Bibel eben nicht Gottes Wort ist sondern menschliches Werk, also für mich allenfalls von geschichtlicher Bedeutung. Keinesfalls kann die Bibel in ihrer Gesamtheit als moralisches Leitbild für das rechte Verhalten im mitmenschlichen Zusammenleben fungieren. Zum Vergleich: Wie beurteilt man den moralischen Charakter eines Menschen, der zwar viel Gutes in seinem Leben getan hat, aber andererseits nicht davor zurückschreckte, andere Menschen erbarmungslos auch um Gesundheit und Leben zu bringen? Wir sähen in ihm keinesfalls ein moralisches Vorbild, an dem wir unser eigenes Verhalten ausrichten würden.

Wie wenig Wirkung zum Beispiel die in der Bergpredigt verkündeten ethischen Grundsätze auf die Menschen und ihre geistlichen Führer hatten, bezeugt in erschütternder Weise die Geschichte des Christentums. Ich habe oben schon die Kreuzzüge, Ketzerverfolgungen, Inquisitionsgerichte, Hexenverbrennungen und die Sklaverei erwähnt. Erinnerung muss aber

auch an die jahrhundertelange Verfolgung der Juden. Was wurde da nicht im Namen Gottes gemordet, gefoltert, geschändet und erniedrigt. Wie gleichgültig und selbstherrlich, wie offensichtlich ist die zentrale Botschaft »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, liebe deine Feinde« immer wieder missachtet worden – vor allem von den amtlichen Vertretern dieser Lehre.

Wenn denn nun schon Gott nicht eingriff, als über Jahrhunderte im Namen der christlichen Lehre die allerschlimmsten »Menschenrechtsverletzungen« begangen wurden, warum wirkten nicht wenigstens Päpste, Priester und Theologen, die diese Botschaft täglich verkündeten, als moralisches Korrektiv? Das Gegenteil war meistens der Fall: Sie wirkten bei den Exzessen wider die Menschlichkeit im Namen des Herrn freudig mit und riefen oft genug »Mit Gott«, »Für Gott« oder »Weil Gott es so will«. MARTIN LUTHER (1483-1546), ein hoch angesehener Theologe und eindrucksvoller Denker, hat zum Beispiel ausdrücklich gefordert, die Juden, die für ihn Handlanger des Teufels waren, exzessiv zu verfolgen. Von Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Friedfertigkeit, gar Nächstenliebe auch bei ihm keine Spur. Er meinte, sich immerhin auf Moses- und Jesus-Worte berufen zu müssen.

So richtet zum Beispiel im Johannes Evangelium, Kapitel 8, Verse 44-47 Jesus die folgenden Worte an die Juden:

»Ihr habt den Teufel zum Vater und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge. Mir aber glaubt ihr nicht, weil ich die Wahrheit sage. Wer von euch kann mir eine Sünde nachweisen? Wenn ich die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes; ihr hört sie deshalb nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.« (Hervorhebungen von mir!)²¹

Drei Jahre vor seinem Tod, also als gereifter und in seinem Urteil gefestigter Mann, schrieb LUTHER in seinem Buch »Von den Juden und ihren Lügen« in den Artikeln 298-310:

»... Was wollen wir Christen nun thun mit diesem verworfenen, verdamnten Volk der Juden? Zu leiden ist's uns nicht, nachdem sie bei uns sind und wir solch Lügen, Lästern und Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht theilhaftig machen aller ihrer Lügen, Flüche und Lästern. So können wir das unlöschliche Feuer göttliches Zorns ... nicht löschen, noch die Juden bekehren. ... Ich will meinen treuen Rath geben: Erstlich, daß man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe, und beschütze, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man thun unserem HERN und der Christenheit zu Ehren, damit GOTT sehe, dass wir Christen seien, und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gebilligt haben. ... Zum anderen, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen,

das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall thun, wie die Zigeuner, auf daß sie wissen, sie seien nicht Herren in unserm Lande, wie sie rühmen ... Zum dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird. ... Zum vierten, daß man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren. Denn solch Amt haben sie mit allem Recht verloren. ... Zum fünften, dass man den Juden das Geleit und StraÙe ganz und gar aufhebe, denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herren noch Amtleute noch Händler, oder desgleichen sind; sie sollen daheim bleiben. ... Denn ihr sollt und könnt sie auch nicht schützen, ihr wollt denn vor GOtt alles ihres Greuels theilhaftig sein. ... Zum sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete, ... und nehme ihnen alle Baarschaft und Kleinod an Silber und Gold, und lege es beiseite zu verwahren. Und dies ist die Ursache: alles was sie haben (wie droben gesagt), haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst keine andere Nahrung haben. ... Zum siebenten, dass man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brod verdienen im Schweiß der Nase, wie Adams Kindern aufgelegt ist. ...« (Originalschreibweise übernommen)²²

Ich habe LUTHER hier ausführlicher zitiert, damit deutlich wird, dass es sich nicht um eine Nebenbemerkung handelt, vielleicht aus einer momentanen Verärgerung heraus entstanden, sondern insgesamt um eine sorgfältig gearbeitete, über 150 Seiten lange Schrift, versehen mit vielen Bezügen auf einschlägige Bibelstellen. Wenn man diese demagogischen Tiraden liest, mag man es kaum glauben. Man weiß schließlich, welchen Einfluss LUTHER als Theologe auf das Denken und Handeln der Menschen bis in jüngste Zeit hat. Antisemiten, nicht zuletzt die Nationalsozialisten, konnten sich auf ihn berufen. Die erkennbaren inhaltlichen Parallelen zur jüngsten Vergangenheit sind geradezu bestürzend. LUTHER ist hier seiner Bibeltreue, um nicht zu sagen Bibelhörigkeit, zum Opfer gefallen: Wem das Wort von Gott kommt, der hinterfragt nicht mehr. Zugleich wird einem bewusst, wie gewissenlos die Kirche, hier die evangelische, im Verdrängen ist, wenn es um die Heroisierung dieses Mannes geht. (Der ja auch gegenüber den aufrührerischen Bauern eine höchst fragwürdige, wenn nicht empörend zu nennende Haltung einnahm, die ihn damals schließlich seine Volkstümlichkeit kostete.)

Sich in Sachen Moral auf die Bibel und den darin beschriebenen Gott, insbesondere den des Alten Testaments, zu berufen, kann nur – um es ganz vorsichtig auszudrücken – als unlauter bezeichnet werden. Die führenden Vertreter der Kirchen – man denke zum Beispiel auch an so manche mittelalterliche Päpste mit ihren nur als kriminell zu bezeichnenden Machenschaften – als moralische Vorbilder hinzustellen, wäre ebenfalls abwegig, wie noch ausführlich belegt werden wird.²³ Dass es dennoch viele bewundernswerte Menschen gab und gibt, die ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben sich für Menschlichkeit und Gerechtigkeit einsetzen und sich dabei auf Gott und

Jesus Christus berufen, das ist zweifellos wahr. Ich wage allerdings die Behauptung, dass ihre mutige Einsatzbereitschaft und ihre praktizierte Nächstenliebe in ihrer starken und geradlinigen Persönlichkeit wurzeln, weniger den fragwürdigen moralischen Standards der Bibel und ihrer Botschaft zu verdanken sind. Solche vorbildhaften Persönlichkeiten finden wir weltweit und zu allen Zeiten, welche weltanschauliche Orientierung sie auch immer haben mögen.

Und auch dies muss festgehalten werden: Die Menschenrechte, also das Recht auf Leben und Freiheit oder zum Beispiel die Religionsfreiheit, die Meinungsfreiheit, das Recht auf freien Zugang zu Informationen oder die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau haben wir keinesfalls dem Christentum zu verdanken, wie man glauben könnte, wenn man unsere Politiker vom christlichen Wertekanon daherreden hört. Es sind die Werte der Aufklärung, wie MICHAEL SCHMIDT-SALOMON (*1967) zu Recht feststellt:

»Es ist eine historisch unumstößliche Tatsache, dass die fundamentalen Rechte (insbesondere die Menschenrechte), die die Grundlage für eine moderne, offene Gesellschaft bilden, keineswegs den Religionen entstammen, sondern vielmehr in einem Jahrhunderte währenden säkularen Emanzipationskampf gegen die Machtansprüche dieser Religionen durchgesetzt werden mussten.«²⁴

Ohne diese Aufklärung hätten wir heute noch keinen freien Zugang zu Informationen, die der Kirche missfallen, würden die Wissenschaften durch Vorgaben und Einschüchterung stranguliert, würden nach wie vor Inquisitionsgerichte wüten und möglicherweise Scheiterhaufen brennen. Wir hätten dann immer noch jene religionsbeherrschten Zustände, wie sie die fundamentalistischen Taliban in Teilen Afghanistans oder die durch Ayatollahs, Mullahs und Imame gesteuerten Politiker einiger Länder im Vorderen Orient uns täglich vorführen.²⁵

Und noch etwas ist durch die Aufklärung deutlich geworden. Sie hat ganz offenbar ein dem Menschen innewohnendes moralisches Prinzip wieder freigelegt, das durch den Einfluss von Bibel und Kirche verschüttet worden ist: Mitfühlendes Verstehen. Dass bei uns heute Ehebrecherinnen oder männliche homosexuelle Beziehungen nicht mehr mit dem Tode bestraft werden, ist nicht den moralischen Grundsätzen der Bibel zu verdanken. Und über das Verdikt von Jesus, dass dem ewigen Feuer der Hölle verfallen sei, wer Gottes Wort ablehne oder wer seinen Bruder einen gottlosen Narren nenne, können wir heute nur noch den Kopf schütteln. Die Weiterentwicklung unseres Moralsystems zu mehr Verständnis für menschliches Verhalten und mehr Respekt vor der Eigenständigkeit des Anderen verdanken wir eben nicht in erster Linie den Aussagen der Bibel, auch nicht denen des Neuen

Testaments, wie im Brustton der Überzeugung in christlich geprägten Kreisen gern verbreitet wird. Der Gedanke der Nächstenliebe beispielsweise hat nur in Worten, in Taten keine das gesellschaftlich-moralische Denken wesentlich bestimmende Rolle gespielt. Dass wir im europäischen Kulturkreis die Todesstrafe geächtet haben, dass wir eine Vielzahl von göttlichen Handlungen und Befehlen insbesondere des Alten Testaments heute moralisch verwerfen, kam doch nur zustande, weil wir unsere Kriterien von »gut« und »böse« ganz wesentlich eben nicht aus der Bibel abgeleitet, sondern geradezu im Widerspruch zu diesem angeblichen Wort Gottes entwickelt haben. Die Grundlage unseres heutigen moralischen Verhaltens ist in ganz entscheidendem Maße offenbar das, was den heutigen Menschen gegenüber jenen aus biblischer Zeit auszeichnet: der Wille und die Fähigkeit, die Vernunft sprechen zu lassen, statt einem aus dem Glauben kommenden archaischen Sühne- und Vergeltungsdenken zu folgen.

Ich möchte an dieser Stelle den britischen Mathematiker, Philosophen und Schriftsteller BERTRAND RUSSELL (1872-1970) zitieren. Er ist für mich ein Vorbild an vorurteilslosem, klarem und mutigem Denken. In seinem Buch »Warum ich kein Christ bin« sagt er im Zusammenhang mit Überlegungen zur Moral und ihren religiösen Wurzeln:

»Es ergibt sich die seltsame Tatsache, daß die Grausamkeit um so größer und die allgemeine Lage um so schlimmer waren, je stärker die Religion einer Zeit und je fester der dogmatische Glaube war. In den so genannten Epochen des Glaubens, als die Menschen an die christliche Religion in ihrer vollen Ganzheit wirklich glaubten, gab es die Inquisition mit ihren Foltern, wurden Millionen unglückseliger Frauen als Hexen verbrannt und im Namen der Religion an unzähligen Menschen alle erdenklichen Grausamkeiten verübt. Wenn man sich auf der Welt umsieht, so muß man feststellen, daß jedes bißchen Fortschritt im humanen Empfinden, jede Verbesserung der Strafgesetze, jede Maßnahme zur Verminderung der Kriege, jeder Schritt zur besseren Behandlung der farbigen Rassen oder jede Milderung der Sklaverei und jeder moralische Fortschritt auf der Erde durchweg von den organisierten Kirchen der Welt bekämpft wurde. Ich sage mit vollster Überlegung, daß die in ihren Kirchen organisierte christliche Religion der Hauptfeind des moralischen Fortschritts in der Welt war und ist.«²⁶

Wenn die Versuche, ...

Auszug aus Kapitel VI, 1

VI. Endgültiger Abschied von Christentum und Kirche
1. Die Bibel – Gottes Wort? Was wäre das für ein Gott!

1. Die Bibel – Gottes Wort? Was wäre das für ein Gott!

Eine archaische Moral, die noch das Opfern von Menschen praktizierte, begegnet uns bereits im 1. Buch Mose, Genesis, Kap. 22, 1-13. Ich meine die berühmt-berüchtigte Geschichte von Abraham und seinem Sohn Isaak:

»Nach diesen Ereignissen stellt Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar. Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg zu dem Ort, den ihm Gott genannt hatte. ... Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen beide miteinander. Nach einer Weile sagte Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Er antwortete: Ja, mein Sohn! Dann sagte Isaak: Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? Abraham entgegnete: Gott wird sich das Opferlamm aussuchen, mein Sohn. ... Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar, schichtete Holz auf, fesselte seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz. Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel her zu: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Jener sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten.«

Für viele Gläubige ist diese Geschichte ein unübertreffliches Beispiel für Gottergebenheit und Gehorsam im unbedingten Vertrauen auf Gott. Für mich ist sie in ihrer Moral abstoßend und ein Beispiel erschütternden Vertrauensbruchs. Kann ein solcher Vater seinem Sohn anschließend noch in die Augen schauen? Mir wird gesagt, dass diese in die Weltliteratur eingegangene Geschichte nur symbolisch zu verstehen sei. Symbolisch? Abgesehen davon, dass die meisten Menschen die Bibel so wörtlich nehmen, wie sie geschrieben wurde, wofür soll dieser furchtbare Text dann stehen? Meine Antwort darauf: Er steht allenfalls für das, was wir heute Kadavergehorsam nennen, blinde und willenlose Gefolgschaft. In unserer jüngsten Vergangenheit gibt es dafür leider eine Vielzahl schrecklicher Beispiele.

Ein vergleichbarer, kaum bekannter Fall, jedoch mit grausamen Ausgang, ist das so genannte Brandopfer der einzigen Tochter des Heerführers Jiftach. Der Fall wird im Buch der Richter, Kap. 11, 30-35 beschrieben. Hier bewahrt kein angeblich gnädiger Gott das Opfer vor einem sinnlosen Tod.

»Jiftach legte dem Herrn ein Gelübde ab und sagte: Wenn du die Ammoniter wirklich in meine Gewalt gibst und wenn ich wohlbehalten von den Ammonitern zurückkehre, dann soll, was immer mir (als Erstes) aus der Tür meines Hauses entge-

genkommt, dem Herrn gehören und ich will es ihm als Brandopfer darbringen. Darauf zog Jiftach gegen die Ammoniter in den Kampf und der Herr gab sie in seine Gewalt. Er schlug sie im ganzen Gebiet zwischen Aroër und Minnit bis hin nach Abel-Keramim vernichtend und nahm zwanzig Städte ein. So wurden die Ammoniter vor den Augen der Israeliten gedemütigt. Als Jiftach nun nach Mizpa zu seinem Haus zurückkehrte, da kam ihm seine Tochter entgegen; sie tanzte zur Pauke. Sie war sein einziges Kind; er hatte weder einen Sohn noch eine andere Tochter. Als er sie sah, zerriss er seine Kleider und sagte: Weh, meine Tochter! Du machst mich niedergeschlagen und stürzt mich ins Unglück. Ich habe dem Herrn mit eigenem Mund etwas versprochen und kann nun nicht mehr zurück.«

Einen ersten makabren Höhepunkt an göttlicher Amoral bietet das zweite Buch Mose, das Buch Exodus. Es beschreibt u.a. die Befreiung Israels aus der ägyptischen Gefangenschaft durch Gottes Hilfe. Jahwe, Gott der Herr, verheißt seinem(!) auserwählten Volk ein Land, in dem »Milch und Honig fließen« (Exodus, Kap. 3, Vers 7-8), ein Land allerdings, das erst durch erbarmungslose Vernichtung der dort bereits Lebenden frei gemacht werden muss (siehe z.B. Josua 6!). Um den Pharao zur Freigabe der Israeliten zu bewegen, wird dieser und sein Volk mit fürchterlichen Plagen überzogen. Der Herr verwandelt das Nilwasser in Blut, überschwemmt Ägypten mit unbändigen Massen von Fröschen, Stechmücken, Heuschrecken, die Mensch und Tier erkranken und sterben lassen, schwerer Hagel verwüstet die Felder und erschlägt die Menschen, Finsternis befällt das Land (Exodus, Kap. 7, 8, 9 und 10). Als alle diese Strafen den Pharao nicht erweichen können, dem Auszug der Israeliten aus Ägypten zuzustimmen, greift Gott schließlich zum letzten Mittel und tötet alle Erstgeburten:

Exodus 12, 29-31: »Es war Mitternacht, als der Herr alle Erstgeborenen in Ägypten erschlug, vom Erstgeborenen des Pharao, der auf dem Thron saß, bis zum Erstgeborenen des Gefangenen im Kerker, und jede Erstgeburt beim Vieh. Da standen der Pharao, alle seine Diener und alle Ägypter noch in der Nacht auf und großes Wehgeschrei erhob sich bei den Ägyptern; denn es gab kein Haus, in dem nicht ein Toter war. Der Pharao ließ Mose und Aaron noch in der Nacht rufen und sagte: Auf, verlasst mein Volk, ihr beide und die Israeliten! Geht und verehrt Jahwe, wie ihr gesagt habt.« (Vgl. auch Kap. 11, 4-8!)

Die Israeliten blieben von den Plagen verschont und auch von der Tötung der Erstgeburten blieben sie ausgenommen, »da sie ihre Häuser mit Blut kennzeichneten, das Jahwe ein Zeichen war, an ihnen vorüberzugehen und sie nicht mit dem Unheil zu treffen, wenn er in Ägypten dreinschlägt«. (Kap. 12, 12-13) Es ist bemerkenswert, dass Gott trotz seiner Allwissenheit dieser Kennzeichnung »seines« Volkes bedurfte.

Gott Jahwe begegnet uns im Alten Testament oft als grausamer, mitleidloser und parteiischer Kriegsherr, der weder vor Völkermord noch dem

Hinschlachten von Kindern und Wehrlosen zurückschreckt. Seine Strafaktionen gegen andersgläubige Völker können nur als maßlos und erbarmungslos bezeichnet werden. Beispielhaft seien aus der Fülle solcher Texte folgende Bibelstellen zitiert:

Numeri 21, 1-3: »Als der kanaanitische König von Arad, der im Negeb saß, hörte, dass Israel auf dem Weg von Atarim heranzog, griff er die Israeliten an und machte einige Gefangene. Da gelobte Israel dem Herrn: Wenn du mir dieses Volk in meine Gewalt gibst, dann weihe ich ihre Städte dem Untergang. Der Herr hörte auf Israel und gab ihm die Kanaaniter in seine Gewalt. Israel weihte sie und ihre Städte dem Untergang.«

Numeri 25, 1-5: »Als sich Israel in Schittim aufhielt, begann das Volk mit den Moabiterinnen Unzucht zu treiben. Sie luden das Volk zu ihren Opferfesten ihrer Götter ein, das Volk aß mit ihnen und fiel vor ihren Göttern nieder. So ließ sich Israel mit Baal-Pegor ein. Da entbrannte der Zorn des Herrn gegen Israel und der Herr sprach zu Mose: Nimm alle Anführer des Volkes und spieße sie für den Herrn im Angesicht der Sonne auf Pfähle, damit sich der glühende Zorn des Herrn von Israel abwende. Da sagte Mose zu den Richtern Israels: Jeder soll die von seinen Leuten töten, die sich mit Baal-Pegor eingelassen haben.«

Deuteronomium 3, 1-7: »Dann wendeten wir uns dem Weg zum Baschan zu und zogen hinauf. Og, der König des Baschan, rückte mit seinem ganzen Volk gegen uns aus, um bei Edrei zu kämpfen. Der Herr sagte zu mir: Fürchte dich nicht, denn ich gebe ihn, sein ganzes Volk und sein Land in deine Gewalt. Tu mit ihm, was du mit Sihon getan hast, dem König der Amoriter, der in Heschbon seinen Sitz hatte. Und der Herr, unser Gott, gab auch Og, den König des Baschan, und sein ganzes Volk in unsere Gewalt. Wir schlugen ihn und ließen keinen überleben. Damals eroberten wir alle seine Städte. Es gab keine befestigte Stadt, die wir ihnen nicht genommen hätten: sechzig Städte, den ganzen Bezirk von Argob, das Königreich des Og in Baschan. ... Wir weihten sie der Vernichtung, wie wir es mit Sihon, dem König von Heschbon, getan hatten. Wir weihten die ganze männliche Bevölkerung und die Frauen, Kinder und Greise der Vernichtung. Alles Vieh und das, was wir in den Städten geplündert hatten, behielten wir als Beute.«

Deuteronomium 7; 16, 20-24: »Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott für dich bestimmt. Du sollst in dir kein Mitleid mit ihnen aufsteigen lassen. ... Außerdem wird der Herr, dein Gott, Panik unter ihnen ausbrechen lassen, so lange, bis auch die ausgetilgt sind, die überleben konnten und sich vor dir versteckt haben. Du sollst nicht erschreckt zurückweichen, wenn sie angreifen; denn der Herr, dein Gott, ist als großer und Furcht erregender Gott in deiner Mitte. Doch der Herr, dein Gott, wird diese Völker dir nur nach und nach aus dem Weg räumen. Du kannst sie nicht rasch ausmerzen, weil sonst die wilden Tiere überhand nehmen und dir schaden. Doch wird der Herr, dein Gott, dir diese Völker ausliefern. Er wird sie in ausweglose Verwirrung stürzen, bis sie vernichtet sind. Er wird ihre Könige in deine Gewalt geben. Du wirst ihren Namen unter dem Himmel auslöschen. Keiner wird deinem Angriff standhalten können, bis du sie schließlich vernichtet hast.«

Deuteronomium 9, 1-3: »Höre Israel! Heute wirst du den Jordan überschreiten, um in das Land von Völkern, die größer und mächtiger sind als du, hineinzuziehen und

ihren Besitz zu übernehmen. Du wirst in große Städte mit himmelhohen Mauern kommen, zu einem hoch gewachsenen Volk ... Heute wirst du erkennen, dass der Herr, dein Gott, wie ein verzehrendes Feuer selbst vor dir hinüberzieht. Er wird sie vernichten und er wird sie dir unterwerfen, sodass du sie unverzüglich vertreiben und austilgen kannst, wie es der Herr dir zugesagt hat.«

Deuteronomium 20, 10-17: »Wenn du vor eine Stadt ziehst, um sie anzugreifen, dann sollst du ihr zunächst eine friedliche Einigung vorschlagen. Nimmt sie die friedliche Einigung an und öffnet dir die Tore, dann soll die gesamte Bevölkerung, die du dort vorfindest, zum Frondienst verpflichtet und dir untertan sein. Lehnt sie eine friedliche Einigung mit dir ab und will sich mit dir im Kampf messen, dann darfst du sie belagern. Wenn der Herr, dein Gott, sie in deine Gewalt gibt, sollst du alle männlichen Personen mit scharfem Schwert erschlagen. Die Frauen aber, die Kinder und Greise, das Vieh und alles, was sich sonst in der Stadt befindet, alles, was sich darin plündern lässt, darfst du dir als Beute nehmen. Was du bei deinen Feinden geplündert hast, darfst du verzehren, denn der Herr, dein Gott, hat es dir geschenkt. So sollst du mit allen Städten verfahren, die sehr weit von dir entfernt liegen und nicht zu den Städten dieser Völker hier gehören. Aus den Städten dieser Völker jedoch, die der Herr, dein Gott, dir als Erbbesitz gibt, darfst du nichts, was Atem hat, am Leben lassen. Vielmehr sollst du die Hetiter und Amoriter, Kanaaniter und Perisiter, Hiwiter und Jebusiter der Vernichtung weihen, so wie es der Herr, dein Gott, dir zur Pflicht gemacht hat,«

Gott selbst ist es offenbar, der sich gern zum Kriegsherrn erklärt und Eroberungskriege führt, die meist mit der Aufforderung verbunden sind, die Besiegten »ohne aufsteigendes Mitleid« zu töten, zu Sklaven zu machen oder wenigstens auszuplündern. Diese Form der Landnahme hat mit Sicherheit späteren Jahrhunderten – man denke nur an die Spanier oder die Portugiesen – als von höchster Stelle legitimiertes Vorbild gedient. Die Bibel bietet hier zudem Formulierungen, die als Gottes Wort in ungezählten Kriegen der letzten Jahrhunderte als segnender Schlachtruf anfeuernde und gewissensberuhigende Verwendung fanden:

Deuteronomium 3, 22: »Ihr sollt sie nicht fürchten; denn der Herr, euer Gott, ist es, der für euch kämpft. Numeri 24, 2: Ja, Gott hat ihn aus Ägypten geführt. Er hat Hörner wie ein Wildstier. Er frißt die Völker, die ihm Feind sind, er zermalmt ihre Knochen und zerbricht ihre Pfeile. Deuteronomium 32, 42: Meine Pfeile mache ich trunken von Blut, während mein Schwert sich ins Fleisch frisst -, trunken vom Blut Erschlagener und Gefangener, ins Fleisch des höchsten feindlichen Fürsten.«

Deuteronomium 31, 1-6: »Mose trat vor ganz Israel hin und sprach diese Worte. Er sagte zu ihnen: Ich bin jetzt hundertzwanzig Jahre alt. Ich kann nicht mehr in den Kampf ziehen. Auch hat der Herr zu mir gesagt: Du wirst den Jordan hier nicht überschreiten. Der Herr, dein Gott, zieht selbst vor dir hinüber, er selbst vernichtet diese Völker bei deinem Angriff, sodass du ihren Besitz übernehmen kannst. Josua zieht vor dir hinüber, wie es der Herr zugesagt hat. Der Herr wird an ihnen tun, was er an Sihon und Og, den Amoriterkönigen, die er vernichtete, und an ihrem Land ge-

tan hat. Der Herr wird sie euch ausliefern: Dann sollt ihr an ihnen genau nach dem Gebot handeln, auf das ich euch verpflichtet habe. Empfängt Macht und Stärke: fürchtet euch nicht und weicht nicht erschreckt zurück, wenn sie angreifen; denn der Herr, dein Gott, zieht mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.«

Numeri 31, 1-18: »Der Herr sprach zu Mose: Nimm für die Israeliten Rache an den Midianitern! Danach wirst du mit deinen Vorfahren vereint werden. Da redete Mose zum Volk und sagt: Rüstet einen Teil eurer Männer für den Heeresdienst! Sie sollen über Midian herfallen, um die Rache des Herrn an Midian zu vollstrecken. Aus jedem Stamm Israels sollt ihr tausend Mann zum Heer abstellen. Man hob also aus den Tausendschaften Israels je Stamm tausend Mann, im Ganzen zwölftausend zum Krieg gerüstete Männer. Mose schickte die tausend Mann je Stamm zum Heer, zusammen mit dem Priester Pinhas, dem Sohn Eleasars, der die heiligen Geräte und die Lärrtrompeten mitnahm. Sie zogen gegen Midian zu Feld, wie der Herr es Mose befohlen hatte und brachten alle männlichen Personen um. Als sie die Männer erschlagen hatten, brachten sie auch noch die Könige von Midian um: Ewi, Rekem, Zur, Hur und Reba, die fünf Könige von Midian. Auch Bileam, den Sohn Beors, brachten sie mit dem Schwert um. Die Frauen von Midian und deren kleine Kinder nahmen die Israeliten als Gefangene mit. Das ganze Vieh und der reiche Besitz der Midianiter wurden ihre Beute. Alle Städte im Siedlungsgebiet der Midianiter und ihre Zeltdörfer brannten sie nieder. Alle Menschen und das ganze Vieh, das sie erbeutet und geraubt hatten, nahmen sie mit. Sie brachten die Gefangenen und die geraubte Beute zu Mose, zum Priester Eleasar und zur Gemeinde der Israeliten in das Lager in den Steppen von Moab am Jordan bei Jericho. Mose, der Priester Eleasar und alle Anführer der Gemeinde gingen ihnen aus dem Lager entgegen. Mose aber geriet in Zorn über die Befehlshaber, die Hauptleute der Tausendschaften und die Hauptleute der Hundertschaften, die von dem Kriegszug zurückkamen. Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr alle Frauen am Leben gelassen? Gerade sie haben auf den Rat Bileams hin die Israeliten dazu verführt, vom Herrn abzufallen und dem Pegor zu dienen, sodass die Plage über die Gemeinde des Herrn kam. Nun bringt alle männlichen Kinder um und ebenso alle Frauen, die schon einen Mann erkannt und mit einem Mann geschlafen haben. Aber alle weiblichen Kinder und die Frauen, die noch nicht mit einem Mann geschlafen haben, lasst für euch am Leben!«

Bereits im 2. Buch Mose (Exodus Kap. 32) erlebt man einen ungemein grausamen Mose, der im Auftrage Gottes die Abtrünnigen bestraft, die während seiner Abwesenheit sich ein goldenes Kalb als Gottesbild geschaffen hatten. Es trifft den Nächsten, den Freund, sogar den Bruder:

Exodus 32, 26-29: »Mose trat an das Lagertor und sagte: Wer für den Herrn ist, her zu mir! Da sammelten sich alle Leviten um ihn. Er sagte zu ihnen: So spricht der Herr, der Gott Israels: Jeder lege sein Schwert an. Zieht durch das Lager von Tor zu Tor! Jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund, seinen Nächsten. Die Leviten taten, was Mose gesagt hatte. Vom Volk fielen an jenem Tag gegen dreitausend Mann. Dann sagte Mose: Füllt eure Hände mit Gaben für den Herrn! Denn jeder von euch ist heute gegen seinen Sohn und seinen Bruder vorgegangen und der Herr hat Segen auf euch gelegt.«

Von Mose heißt es übrigens in einem bewundernden Kommentar in der hier zitierten Einheitsübersetzung, dass er »einer der größten alttestamentarischen Gestalten« sei. Aber nicht nur in den fünf Büchern Moses finden sich ungezählte Bibelstellen, die die Gnadenlosigkeit Gottes bei seinen Bestrafungsaktionen von Abtrünnigen und Andersgläubigen dokumentieren. Im Buch Jesaja zum Beispiel, das ja im kirchlichen Leben eine herausgehobene Rolle spielt, »vollstrecken Gottes hochgemute, jauchzende Helden seinen Zorn« (Jesaja 13, 3). Weiter heißt es dort:

Jesaja 13, 15-19: »Man sticht jeden nieder, dem man begegnet; wen man zu fassen bekommt, der fällt unter dem Schwert. Vor ihren Augen werden ihre Kinder zerschmettert, ihre Häuser geplündert, ihre Frauen geschändet. ... Ihre Bogen strecken die jungen Männer nieder; mit der Leibesfrucht haben sie kein Erbarmen, mit den Kindern kein Mitleid. Wie es Sodom und Gomorra erging, als Gott sie zerstörte, so wird es Babel gehen, dem Kleinod unter den Königreichen, dem Schmuckstück der stolzen Chaldäer.«

So wie ich mir am Beispiel der Sintflut (siehe Kapitel V!) konkret versuchte auszumalen, was diese die Wirklichkeit nur bloss abbildenden Worte tatsächlich bedeuten, so versuche ich mir auch anhand dieser Bibelstellen vorzustellen, was Menschen anderen Menschen im Namen Gottes angetan haben. Es sind ungeheure Kriegsverbrechen, die hier durch Gott und sein ausgewähltes Volk begangen werden. Wir nennen das heute schlicht und einfach Völkermord! Solche mit der Autorität eines Gottes ausgestatteten Texte sind in der Tat »Moral bildend«. Sie lassen eine Ahnung aufkommen, welche verheerende Wirkung sie im Laufe der Jahrhunderte in Bezug auf Rechtfertigung und Erbarmungslosigkeit religiös motivierter Kriege und innergesellschaftlicher Auseinandersetzungen um den rechten Glauben entfalteten.

Im Buch Jesaja steht übrigens der oft zitierte Spruch, der gern als Beispiel für die friedensstiftenden Weisheiten der Bibel herausgestellt wird: »Dann schmiedeten sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen.« Dass im Buch Joël, Kap. 4, Vers 10 das genaue Gegenteil steht, wird geflissentlich verschwiegen, wenn man es denn überhaupt weiß oder wissen will: »Schmiedet Schwerter aus euren Pflugscharen/ und Lanzen aus euren Winzermessern!«

Auch die kirchlich so geschätzten Psalmen offenbaren an vielen Stellen eine brutale und erbarmungslose Moral. Gewalt, Rache, Bestrafung stehen neben ständigen Ergebnisadressen und peinlich berührenden Lobreden. Im Vorwort der Einheitsbibel wird dieser Teil der Bibel als eines der bedeutendsten biblischen Bücher, ja sogar der Weltliteratur bezeichnet (S. 613). Dies mag aus Sicht der Kirche so zu sehen sein, ich kann mich diesem Urteil nicht anschließen. Einige Beispiele seien angeführt, die den Vorwurf der

Gewaltverherrlichung und einer nur archaisch-inhuman zu nennenden Moral wenigstens exemplarisch begründen:¹²

Psalm 2, 7-11: »Den Beschluss des Herrn will ich kundtun. Er sprach zu mir: »Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt. Fordre von mir und ich gebe dir die Völker zum Erbe, die Enden der Erde zum Eigentum. Du wirst sie zerschlagen mit eiserner Keule, wie Krüge aus Ton wirst du sie zertrümmern.« ... Dient dem Herrn in Furcht und küsst ihm mit Beben die Füße, damit er nicht zürnt und euer Weg nicht in den Abgrund führt.«

Psalm 3, 8-9: »Herr, erhebe dich, mein Gott, bring mir Hilfe! Denn all meinen Feinden hast du den Kiefer zerschmettert, hast den Frevlern die Zähne zerbrochen. Beim Herrn findet man Hilfe. Auf dein Volk komme dein Segen!«

Psalm 18, 38-48: »Ich verfolge meine Feinde und hole sie ein, ich kehre nicht um, bis sie vernichtet sind. Ich schlage sie nieder; sie können sich nicht mehr erheben, sie fallen und liegen unter meinen Füßen. ... Meine Feinde hast du zur Flucht gezwungen; ich konnte die vernichten, die mich hassten. Sie schreien, doch hilft ihnen niemand, sie schreien zum Herrn, doch er gibt keine Antwort. Ich zermalme sie zu Staub vor dem Wind, schütte sie auf die Straße wie Unrat. Du rettetest mich vor zahllosem Kriegsvolk, du machst mich zum Haupt über ganze Völker. Stämme, die ich früher nicht kannte, sind mir nun untertan. ... denn Gott verschaffte mir Vergeltung und unterwarf mir die Völker.«

Psalm 44, 6: »Mit dir stoßen wir unsere Bedränger nieder, in deinem Namen zertreten wir unsere Gegner. Psalm 72, 8-9: Er herrsche von Meer zu Meer, vom Strom bis an die Enden der Erde. Vor ihm sollen seine Gegner sich beugen, Staub sollen lecken all seine Feinde. Psalm 82, 10-11: Mach es mit ihnen wie mit Midian und Sissera, wie mit Jabin am Bach Kischon, die du bei En-Dôr vernichtet hast. Sie wurden zum Dung für die Äcker. Psalm 110, 5-6: Der Herr steht dir zur Seite; er zerschmettert Könige am Tage seines Zornes. Er hält Gericht unter den Völkern, er häuft die Toten, die Häupter zerschmettert er weithin auf Erden. Psalm 137, 8-9: Tochter Babel, du Zerstörerin! Wohl dem, der dir heimzahlt, was du uns getan hast! Wohl dem, der deine Kinder packt und sie am Felsen zerschmettert!«

Psalm 58, 4-11: »Vom Mutterschoß an sind sie Frevler, von Geburt an irren sie vom Weg ab und lügen. Ihr Gift ist wie das Gift der Schlange, wie das Gift der tauben Natter, die ihr Gehör verschließt, die nicht auf die Stimme des Beschwörers hört, der sich auf Zaubersprüche versteht.- O Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Mund! Zerschlage, Herr, das Gebiss der Löwen! Sie sollen vergehen wie verrinnendes Wasser, wie Gras, das verwelkt auf dem Weg, wie die Schnecke, die sich auflöst im Schleim; wie eine Fehlgeburt sollen sie die Sonne nicht schauen. ... Wenn er die Vergeltung sieht, freut sich der Gerechte; er badet seine Füße im Blut des Frevlers.«

Das alles soll Gottes Wort sein? Was wäre das für ein Gott! Tatsächlich durchziehen die so geschätzten Psalmen in weiten Teilen ein primitives Hass- und Rachedenken. Dass der Andersgläubige, ja auch der Feind ein Mensch ist, lässt dieser Gott an keiner Stelle erkennen. Den Frevler gilt es zu töten, »als Unrat auf die Straße zu werfen und zum Dung für die Äcker werden zu lassen«.

Um nochmals dem möglichen Einwand der Einseitigkeit der Zitate zu begegnen: kaum einem Gläubigen sind diese Textstellen bekannt! Sie stehen im scharfen Kontrast zu der immer wieder wie selbstverständlich angenommenen Reinheit, Erhabenheit und Heiligkeit der Psalmen (und der Bibel insgesamt). Was nicht verwundert, wenn man sich an die selektive Zitierpraxis in Unterricht und Predigt erinnert. Aber schon in diesen – wenigen und nur ausschnittsweise – wiedergegebenen obigen Passagen kommt eine menschenverachtende Denkweise und Moral zum Vorschein, die weit unter jedem heutigen Standard liegt und die zeigt, dass die von Politikern gern aufgestellte Behauptung von der norm- und moralstiftenden Rolle der Bibel (und des auf ihr basierenden Christentums) ohne wirkliche Kenntnis dieses Buches hinausposaunt wird. Dabei muss angemerkt werden, dass die hier zugrunde gelegte Einheitsübersetzung wesentlich entschärfter ist und nicht so brutal formuliert, wie es zum Beispiel Luther in seiner Übersetzung noch getan hat.

Dieser archaisch-inhumane biblische Gott soll eine ethisch-moralische Instanz sein? Sich nur auf die moralisch einwandfreien und weihnachtliche Stimmung verbreitenden Psalmen-Verse zu beschränken, kann nicht statthaft sein und wäre auch unredlich angesichts der behaupteten Heiligkeit und göttlichen Autorenschaft des gesamten biblischen Textes. Übrigens: Wer vor gewaltverherrlichenden Filmen und brutalen Computerspielen zu Recht warnt, sollte die Bibel – besonders wegen ihres zwar ungerechtfertigten, aber faktisch hohen Ansehens – nicht vergessen zu erwähnen.

Dass die Sippenhaft (1. mosaisches Gebot!) zum Arsenal göttlicher Sanktionen gehört, wissen wir bereits aus dem letzten Kapitel. Dass auch die Denunziation zu den Mitteln gehört, derer sich Gott bedient, um seine Anhänger bei der Stange zu halten, ist schon erschütternd. Es untermauert mein absolut negatives Urteil über diesen alttestamentarischen Gott beziehungsweise seine angeblich von ihm stammenden Worte. Es macht mir ein weiteres Mal klar, dass zumindest der Gott der Bibel nach dem Bilde des Menschen erschaffen wurde und dass sich in den Worten dieser alles andere als heiligen Schrift vor allem eine über die Jahrhunderte entwickelte, machthungrige und misstrauische Priesterschaft zu Wort meldet:

Deuteronomium 13, 7-11: »Wenn dein Bruder, der dieselbe Mutter hat wie du, oder dein Sohn oder deine Tochter oder deine Frau, mit der du schläfst, oder dein Freund, den du liebst wie dich selbst, dich heimlich verführen will und sagt: Gehen wir hin und dienen wir anderen Göttern, die du und deine Vorfahren noch nicht kannten, ... dann sollst du nicht nachgeben und nicht auf ihn hören. Du sollst in dir kein Mitleid mit ihm aufsteigen lassen, sollst keine Nachsicht für ihn kennen und die Sache nicht vertuschen. Sondern du sollst ihn anzeigen. Wenn er hingerichtet wird, sollst du als Erster deine Hand gegen ihn erheben, dann erst das ganze Volk. Du sollst ihn steini-

gen und er soll sterben; denn er hat versucht, dich vom Herrn, deinen Gott, abzubringen, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.«

Dass solche Texte den Zwecken einer machtorientierten Priesterschaft bzw. der ihnen übergeordneten weltlichen Macht dienten und tatsächlich von ihnen stammten, konnten historische Untersuchungen inzwischen bestätigen. Der katholische Alttestamentler OTHMAR KEEL führt dazu Folgendes aus:

»Die Forschung hat in letzter Zeit immer deutlicher gezeigt, dass dieser beunruhigende Text teilweise wörtlich assyrische Texte kopiert – nicht religiöse, sondern politische. Das im nördlichen Irak beheimatete, expansive Assyrierreich hat die von ihm unterworfenen Könige eidlich verpflichtet, nur dem assyrischen Großkönig zu dienen und jeden und jede unverzüglich zu denunzieren, die sie dazu überreden wollten, vom Großkönig von Assur abzufallen. Solche Vasallitätsverpflichtungen mussten eine Zeitlang auch die jüdischen Könige in Jerusalem übernehmen.«¹³

Wieso – so könnte man sich doch fragen – bedarf Gott, der angeblich in jedes Herz schauen kann, solcher Zuträger? Ich möchte den Pfarrer oder gar Bischof sehen, der diese Bibelworte als Gotteswort verkündet, ohne dabei rot zu werden. Mir war die Denunziation selbst engster Angehöriger bisher nur als Scheußlichkeit der nationalsozialistischen Gestapo und des Staatssicherheitsdienstes der DDR bekannt. Dass das »heilige« und »vom heiligen Geist inspirierte« Buch der Kirche die Denunziation als Instrument der Überwachung fordert – die Kirche hat diese später hunderttausendfach eingesetzt, man denke nur an die Inquisition – hat selbst mich sprachlos gemacht.¹⁴

Einen weiteren Höhepunkt an Menschenverachtung stellt Deuteronomium 28, 15-68 dar, besonders 53 und 63, dessen Wortlaut wir hier nur wegen seiner Länge nicht zitieren. (Es handelt sich ebenfalls um einen ursprünglich politischen Zwecken dienenden assyrischen Text. Siehe dazu noch einmal Anm. 13!) Aber wir werden noch sehen, dass – entgegen aller landläufigen Meinung – das Neue Testament sich in dieser Hinsicht noch steigert!

Sogar der Kirche sind diese und eine Unzahl anderer Bibelstellen inzwischen höchst peinlich, sie kann sich hier nur durch schweigendes Ignorieren solcher Stellen aus der Argumentationsnot retten. Die Todesstrafe für homosexuelles Verhalten zwischen Männern, wie sie die Bibel (Levitikus 20, 13) fordert, kam bereits in Kapitel V und auch zu Anfang dieses Kapitels zur Sprache. Bezeichnend für das Dilemma, oder soll man sagen für die nicht eingestandene Unredlichkeit der Kirche, sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen im neuesten (katholischen) Katechismus von 1993 zur Homosexualität. Dort wird unter dem Stichwort Homosexualität um Verständnis für diese Veranlagung geworben (siehe an!), zugleich aber auch darauf verwiesen, dass es sich nach Auffassung der Heiligen Schrift um eine »Abirrung« handelt. Dazu wird fast verschämt in Kleinstdruck auf vier Bibelstel-

len verwiesen (nicht zitiert!), in denen die Verwerflichkeit homosexueller Handlungen thematisiert wird. Bezeichnenderweise erfolgt weder direkt durch Angabe von Levitikus 20,13 noch indirekt durch Umschreibungen irgendein Hinweis auf die in der Bibel geforderte Todesstrafe für dieses Verhalten.¹⁵ Dieses scheinheilige Verschweigen ist nicht nur unredlich, das ist verlogen und verwerflich angesichts der ungezählten, gewiss in die Hunderttausende gehenden Menschenleben, die dieser Bibelpassus über die Jahrtausende gekostet hat. Und das psychische Leid, das jene zu ertragen hatten, die ihre Veranlagung verschweigen konnten, deshalb nicht bestraft oder hingegerichtet wurden, aber in ständiger physischer Bedrohung und psychischer Not leben mussten, ist überhaupt nicht zu ermesen.

Die Kirche passt sich notgedrungen dem Zeitgeist an, will sie nicht noch mehr von den gebildeteren Schichten verlieren, die zwar formal oft in der Kirche bleiben, deren Distanz zum eigentlichen Glauben – nicht den traditionellen äußeren Formen! – aber immer mehr zunimmt. Allerdings gerät die Kirche mit ihrer verbalen Anpassung in immer größeren Widerspruch zu sich selbst, zu eindeutigen Aussagen im Alten und Neuen Testament. Das gilt zum Beispiel für das Thema der menschenausbeutenden Sklaverei, das gilt für das Verhalten gegenüber Missgeborenen und Geisteskranken oder zum Beispiel für die Stellung der Frau gegenüber Mann und Gesellschaft. Heutige kirchliche – als angeblich schon immer gültige Lehrmeinungen verkaufte – Aussagen stehen im krassen Gegensatz zu früheren Äußerungen und zu diesbezüglich eindeutigen und klaren Bibelworten. Zum Beispiel:

Levitikus 25, 1, 44-46: »Der Herr sprach zu Mose auf dem Berg Sinai: ... Die Sklaven und Sklavinnen, die euch gehören sollen, kauft von den Völkern, die rings um euch wohnen; von ihnen könnt ihr Sklaven und Sklavinnen erwerben. Auch von den Kindern der Halbbürger, die bei euch leben, aus ihren Sippen, die mit euch leben, von den Kindern, die sie in eurem Land gezeugt haben, könnt ihr Sklaven erwerben. Sie sollen euer Eigentum sein und ihr dürft sie euren Söhnen vererben, damit diese sie als dauerndes Eigentum besitzen; ihr sollt sie als Sklaven haben. «

Exodus 21, 2-11 (hier zitiert 2-7): »Wenn du einen hebräischen Sklaven kaufst, soll er sechs Jahre Sklave bleiben, im siebten Jahr soll er ohne Entgelt als freier Mann entlassen werden. Ist er allein gekommen, soll er allein gehen. War er verheiratet, soll seine Frau mitgehen. Hat ihm sein Herr eine Frau gegeben und hat sie ihm Söhne oder Töchter geboren, dann gehören Frau und Kinder ihrem Herrn und er muss allein gehen. Erklärt aber der Sklave: Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder und will nicht als freier Mann fortgehen, dann soll ihn sein Herr vor Gott bringen, er soll ihn an die Tür oder an den Torpfosten bringen und ihm das Ohr mit einem Pfriem durchbohren; dann bleibt er für immer sein Sklave.«

Buch Jesus Sirach 33, 25-30: »Futter, Stock und Last für den Esel, Brot, Schläge und Arbeit für den Sklaven! Gib deinem Sklaven Arbeit, sonst sucht er das Nichts-

tun. Trägt er den Kopf hoch, wird er dir untreu. Joch und Strick beugen den Nacken, dem schlechten Sklaven gehören Block und Folter. Gib deinem Sklaven Arbeit, damit er sich nicht auflehnt, denn einem Müßigen fällt viel Schlechtigkeit ein. Befiehl ihn zur Arbeit, wie es ihm gebührt; gehorcht er nicht, leg ihn in schwere Ketten!«

1. Korinther 7, 21-24: »Wenn du als Sklave berufen wurdest, soll dich das nicht bedrücken; auch wenn du frei werden kannst, lebe lieber als Sklave weiter. Denn wer im Herrn als Sklave berufen wurde, ist Freigelassener des Herrn. Ebenso ist einer, der als Freier berufen wurde, Sklave Christi. Um einen teuren Preis seid ihr erkauf worden. Macht euch nicht zu Sklaven des Menschen! Brüder, jeder soll vor Gott in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat.«

1. Petrusbrief 2, 18-20: »Ihr Sklaven ordnet euch in aller Ehrfurcht euren Herren unter, nicht nur den guten und freundlichen, sondern auch den launenhaften. Denn es ist eine Gnade, wenn jemand deswegen Kränkungen erträgt und zu Unrecht leidet, weil er sich in seinem Gewissen nach Gott richtet. Ist es vielleicht etwas Besonderes, wenn ihr wegen einer Verfehlung Schläge erduldet? Wenn ihr aber recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes.«

Viele weitere Bibelstellen sowohl des Alten wie des Neuen Testaments, die die Sklaverei als natürlichste Sache der Welt beschreiben, könnten hier noch angefügt werden. Auch in den Zehn Geboten und den oben zitierten alttestamentarischen Berichten über die von Gott unterstützten Kriegszüge wird mit großer Selbstverständlichkeit von der Existenz von Sklaven gesprochen (in der Einheitsübersetzung oft schönfärberisch Diener genannt!), ja Gott als Kriegsherr fordert die Sieger ganz ausdrücklich dazu auf, die Besiegten zu Frondiensten, was ja nichts anderes als Sklaverei bedeutet, heranzuziehen.

Die Bibel also als Grundlage der Moral und der Menschenrechte? Selbst Jesus spricht verächtlich über den Sklavenstand. Auch wenn er mit dem folgenden Vergleich etwas anderes ausdrücken möchte, kommt dennoch gleichzeitig die auch von ihm als selbstverständlich, ohne jeden kritischen Unterton hingenommene Zweitrangigkeit beziehungsweise Minderwertigkeit eines Menschen, der »nur« Sklave ist, zum Ausdruck:

Lukas 17, 7-10: »Wenn einer von euch einen Sklaven hat, der pflügt oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld kommt, sagen: Nimm gleich Platz zum Essen? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Mach mir etwas zu essen, gürt dich und bediene mich; wenn ich gegessen und getrunken habe, kannst auch du essen und trinken. Bedankt er sich etwa bei dem Sklaven, weil er getan hat, was ihm befohlen wurde? So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.«

Man ahnt, warum in den teilweise fundamentalistisch-christlich geprägten USA des 18. und 19. Jahrhunderts die Versklavung der Schwarzen eine so selbstverständliche Praxis war.

Erschreckend auch wie der Gott des Alten Testaments Kranke und Missgebildete sieht. Er betrachtet sie ganz offenbar als Beleidigung seiner Würde. Wäre er tatsächlich der allwissende Gott, der hier in der Bibel spricht, wüsste er doch, dass es sich um Mängel handelt, die die Natur und damit letztlich er selbst diesen unschuldigen Menschen zugefügt hat:

Levitikus 21, 16-24: »Der Herr sprach zu Mose: Sag zu Aaron: Keiner deiner Nachkommen, auch in den kommenden Generationen, der ein Gebrechen hat, darf herantreten, um die Speise seines Gottes darzubringen. Denn keiner mit einem Gebrechen darf herantreten: kein Blinder oder Lahmer, kein im Gesicht oder Körper Entstellter, kein Mann, der einen gebrochenen Fuß oder eine gebrochene Hand hat, keiner mit Buckel, Muskelschwund, Augenstar, Krätze, Flechte oder Hodenquetschung. Keiner der Nachkommen Aarons, des Priesters, darf herantreten, um die Feueropfer des Herrn darzubringen, wenn er ein Gebrechen hat. Er hat ein Gebrechen, er darf nicht herantreten, um die Speise seines Gottes darzubringen. Doch darf er von der Speise seines Gottes, von den hochheiligen und heiligen Dingen, essen, aber nicht zum Vorhang kommen und sich nicht dem Altar nähern; denn er hat ein Gebrechen und darf meine heiligen Gegenstände nicht entweihen; denn ich bin der Herr, der sie geheiligt hat.«

Unwillkürlich fällt einem PAPST JOHANNES PAUL II. ein, der trotz seiner Parkinsonkrankheit, gestützt und mit modernster Medizin gerade noch am Leben gehalten, bis zum Schluss predigte und segnete. Eigentlich eine bewundernswerte Leistung, aber obige Bibelworte besagen, dass er sich veründigt und den Altar entweiht hat. Von Jesus dagegen wird im Neuen Testament ein ganz anderes Bild gezeichnet. Er geht zu den Kranken und Gezeichneten und feiert das Abendmahl mit den Armen und Ausgestoßenen. Was gilt denn nun? Es ist doch angeblich der gleiche Gott, der hier spricht! Übrigens der noch heute in höchstem Ansehen stehende MARTIN LUTHER empfahl – in Übereinstimmung mit damaliger kirchlicher Auffassung – geistig und körperlich behinderte Kinder, die er als teuflische Wesen betrachtete, gleich nach der Geburt zu ertränken oder auf andere Weise zu töten.

Die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau wird – bis auf Ausnahmen, siehe Unmöglichkeit der Priesterweihe von Frauen in der katholischen Kirche – heute auch von der Kirche anerkannt. Feministische Theologinnen versuchen – meines Erachtens absolut vergeblich – diese Gleichberechtigung auch durch Bibelzitate zu belegen. Die Bibel hat in ihren wesentlichen Äußerungen die Rolle der Frau stets anders gesehen. Die Bibel ist – vergleiche die erläuternden Ausführungen zu Anfang der Einheitsübersetzung! – ohne Irrtum und sagt die Wahrheit! Welche Wahrheit gilt denn nun? Tatsache ist wohl, dass die Bibel hier nur festschreibt, was weltweit fast überall die Regel war, dass nämlich Männer gegenüber Frauen privilegiert waren und das heute weitgehend immer noch sind. So wurde zum Beispiel auch der Wert des männlichen Erstgeborenen in den verschiedensten Kultur-

kreisen immer höher eingeschätzt, denn nur er wurde notfalls der Gottheit als Opfer dargebracht. (Die Erstgeborene wäre wahrscheinlich von den Göttern entrüftet zurückgewiesen worden.) Schauen wir uns beispielhaft einige der wenigen das Thema Frau ansprechende Bibelstellen an, aus denen aber die Nachrangigkeit und gewollte Unterordnung der Frau unter den Mann, ihre Rolle als verfügbares Objekt des Mannes klar hervorgeht:

Deuteronomium 21, 10-14: »Wenn du zum Kampf gegen deine Feinde ausziehst und der Herr, dein Gott, sie alle in deine Gewalt gibt, wenn du dabei Gefangene machst und unter den Gefangenen eine Frau von schöner Gestalt erblickst, wenn sie dein Herz gewinnt und du sie heiraten möchtest, dann sollst du sie in dein Haus bringen und sie soll sich den Kopf scheren, die Nägel kürzen und die Gefangenenkleidung ablegen. Sie soll in deinem Haus wohnen und einen Monat ihren Vater und ihre Mutter beweinen. Danach darfst du mit ihr Verkehr haben, du darfst ihr Mann werden und sie deine Frau. Wenn sie dir aber nicht mehr gefällt, darfst du sie entlassen, und sie darf tun, was sie will. Auf keinen Fall darfst du sie für Silber verkaufen. Auch darfst du sie nicht als Sklavin kennzeichnen. Denn du hast sie dir gefügig gemacht.«

Buch Kohelet (Prediger) 7, 26: »Immer wieder finde ich die Ansicht, stärker als der Tod sei die Frau. Denn: Sie ist ein Ring von Belagerungstürmen und ihr Herz ist ein Fangnetz, Fesseln sind ihre Arme. Wem Gott wohlwill, der kann sich vor ihr retten, wessen Leben verfehlt ist, wird von ihr eingefangen.« Buch der Sprichwörter 11, 22: »Ein goldener Ring im Rüssel eines Schweins ist ein Weib, schön, aber sittenlos.«

Noch drastischer kommt die Wertlosigkeit einer Frau als Mensch in folgendem Text zum Ausdruck. Ein Levit (Geistlicher) reist mit seiner Nebenfrau (Geliebten) durch Gibeon und findet nächtlichen Unterschlupf bei einem gastfreundlichen alten Mann. Sie nehmen gemeinsam das Abendessen ein:

Buch der Richter, Kap. 19, 22-26: »Während sie sich's nun wohl sein ließen, umringelten plötzlich einige Männer aus der Stadt, übles Gesindel, das Haus, schlugen an die Tür und sagten zu dem alten Mann, dem Besitzer des Hauses: Bring den Mann heraus, der in dein Haus gekommen ist; wir wollen unseren Mutwillen mit ihm treiben. Der Besitzer des Hauses ging zu ihnen hinaus und sagte zu ihnen: Nein, meine Brüder, so etwas Schlimmes dürft ihr nicht tun. Dieser Mann ist als Gast in mein Haus gekommen; darum dürft ihr keine solche Schandtät begehen. Da ist meine jungfräuliche Tochter und seine Nebenfrau. Sie will ich zu euch hinausbringen; ihr könnt sie euch gefügig machen und mit ihnen tun, was euch gefällt. Aber an diesem Mann dürft ihr keine solche Schandtät begehen. Doch die Männer wollten nicht auf ihn hören. Da ergriff der Levit seine Nebenfrau und brachte sie zu ihnen auf die Straße hinaus. Sie missbrauchten sie und trieben die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen ihren Mutwillen mit ihr. Sie ließen sie erst gehen, als die Morgenröte heraufzog.«

Das Drama endet mit dem Tod der jungen Frau. Welch groteske Moral kommt hier (zum wiederholten Male) zum Vorschein: Der Gast, ein Mann, genießt allen Schutz, eine Frau hat als Objekt zur Verfügung zu stehen und ist

offenbar absolut rechtlos. Im Text findet sich kein bedauernder Kommentar zu der frauenverachtenden Haltung der beiden Männer, in deren Obhut die Frauen sich befanden. Die Botschaft ist hier so eindeutig wie das im 10. Gebot auch zum Ausdruck kommt: »Weib, Sklave, Rind oder Esel und jeglicher Besitz« sind eben Sachen. Die Bibel als moralisches Vorbild, gar Fundament unserer Werteordnung? Welche Zumutung steckt in dieser Vorstellung!

Das Neue Testament zeichnet auch kein Bild der Gleichberechtigung oder gar wertschätzenden Gleichrangigkeit. Unter den zwölf Aposteln ist bekanntlich keine Frau und in den Texten des Neuen Testaments wird die Frauenrolle auch nur vergleichsweise selten thematisiert.

1. Korinther 11, 8-9: »Denn der Mann stammt nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann. Der Mann wurde auch nicht für die Frau geschaffen, sondern die Frau für den Mann.« Kapitel 14, 33-36: »Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist, sollen die Frauen in der Versammlung schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden. Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es fordert. Wenn sie etwas wissen wollen, dann sollen sie zu Hause ihre Männer fragen; denn es gehört sich nicht für eine Frau, vor der Gemeinde zu reden. Ist etwa das Gotteswort von euch ausgegangen?«

1. Timotheus 2, 11-15: »Eine Frau soll sich still und in aller Unterordnung belehren lassen. Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, dass sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten. Denn zuerst wurde Adam erschaffen, danach Eva. Und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Gebot. Sie wird aber dadurch gerettet werden, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie in Glaube, Liebe und Heiligkeit ein besonnenes Leben führt.«

Titus 2, 3-5: »Ebenso seien die älteren Frauen würdevoll in ihrem Verhalten, nicht verleumderisch und nicht trunksüchtig; sie müssen fähig sein, das Gute zu lehren, damit sie die jungen Frauen dazu anhalten können, ihre Männer und Kinder zu lieben, besonnen zu sein, ehrbar, häuslich, gütig und ihren Männern gehorsam, damit das Wort Gottes nicht in Verruf kommt.« 1. Petrus 3, 1: »Ebenso sollt ihr Frauen euch euren Männern unterordnen, damit auch sie, falls sie dem Wort (des Evangeliums) nicht gehorchen, durch das Leben ihrer Frauen ohne Worte gewonnen werden, wenn sie sehen, wie ehrfürchtig und rein ihr lebt.«

Nun sagt man mir, dass solche Texte heute so nicht mehr gelesen werden dürften, sie seien aus der damaligen Kultur heraus zu verstehen, sie bedürften der Übertragung in die heutige Zeit. Ich will gern einräumen, dass so manches Wort, so manches Bild und so manche Passage der alten biblischen Texte eine neuzeitliche Interpretation erlauben, ohne dass der Kern ihrer Aussage verloren geht. Die biblischen Texte zur Rolle der Frau aber müssten in ihrer Aussage in das glatte Gegenteil verbogen werden, wenn sie aufgeklärtem Denken genügen sollten. Eine solche Form der Interpretation aber wäre nichts anderes als Verdrehung und Verfälschung. Wer sich erlaubt, die-

se biblischen Texte so großzügig zu deuten, wird einfach unehrlich und unglaubwürdig. Selbst das Berücksichtigen der damaligen zeitlichen beziehungsweise kulturellen Umstände bei der Deutung der biblischen Texte zur Rolle der Frau kann redlicherweise nicht zu einer vollständigen Umkehrung der ursprünglich sehr eindeutigen Aussage führen. (Ganz ähnlich doppelzünftig gehen heutige Verteidiger des Islam vor, wenn sie zum Beispiel die nach dem Koran zugelassene Gewalt gegen die eigene Ehefrau »anpassen und modern umdeuten«!)

Nicht zuletzt hat der bibelkundige und bibeltreue MARTIN LUTHER (1483-1546) in Predigten und Tischreden zum Ausdruck gebracht, welche Rolle der Frau aus theologischer Sicht zugeordnet sei. Zwei viel zitierte Äußerungen seien hier wiedergegeben:

»Der Tod im Kindbett ist nichts weiter als ein Sterben im edlen Werk und Gehorsam Gottes. Ob die Frauen sich aber auch müde und zuletzt tot tragen, das schadet nichts. Lass sie nur tot tragen, sie sind darum da.« / »Die größte Ehre, die das Weib hat, ist allzumal, dass die Männer durch sie geboren werden.«

Wenden wir uns abschließend

Auszug aus Kapitel VI, 2

VI. Endgültiger Abschied von Christentum und Kirche
2. Die erschütternde Bilanz von 2000 Jahren Christentum

....

Ein besonderes Kapitel, gerade für uns Deutsche, stellt die blutige Verfolgung der Juden dar. Die Opfer in den zwei Jahrtausenden von Beginn des Christentums an addieren sich zu einer zweistelligen Millionenzahl. Sie wurden erschlagen, ertränkt, verbrannt, erschossen, vergast oder sonstwie zu Tode gebracht, fast immer aus christlich-religiösen Motiven, die Nationalsozialisten gaben rassistische Gründe an. Besonders über die Massenvernichtung unter Hitler ist in tausenden Büchern und zehntausenden Aufsätzen ausführlichst und kompetent berichtet und über vermutete Ursachen nachgedacht worden. Es erscheint daher entbehrlich, dass auch ich mich hier dazu äußere. Aber ich möchte einen wesentlichen Aspekt beleuchten, der so in Schule und politischer Aufklärung nie zur Sprache kam und bis heute in der öffentlichen Diskussion tabuisiert wird.

In den wenigen Geschichtsstunden in meiner Schulzeit zu diesem Thema, hauptsächlich jedoch bei der Zeitungslektüre über Prozesse gegen KZ-Kommandanten und deren Mithelfer fragte ich mich immer wieder, wie es möglich war, in der relativen Kürze der nationalsozialistischen Herrschaft ein solches Vernichtungsprogramm umzusetzen. Es muss – so meine damals unterschwellige Vermutung – schon eine breite antisemitische, mindestens jedoch gleichgültige Haltung in der Bevölkerung vorhanden gewesen sein, denn ohne diese wäre die rassistisch-ideologische Begründung dieser Vernichtungsmaßnahmen nicht von so vielen Mithelfern und Mitwissern so einfach hingenommen worden.

Der Hinweis auf die – tatsächlich ja begründete – Angst der Menschen vor eigener Verfolgung, wenn Widerspruch offen geäußert oder gar Widerstand geleistet worden wäre, erklärt dieses Phänomen in keiner Weise. Selbst hohe Kirchenvertreter, denen Amt und gesellschaftliche Stellung genügend Schutz vor unmittelbarer Bedrohung geboten hätten, verurteilten diese Verfolgungen, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, nicht. Ich kann mir das nur mit einer latent schon vorhandenen antijüdischen, und zwar europaweit verbreiteten, Grundhaltung weiter Bevölkerungskreise und -schichten erklären. Und blickt man zurück in die Geschichte, dann stellt man schnell fest, dass es tatsächlich schon seit Jahrhunderten furchtbare Pogrome und Vernichtungsaktionen gegen die Juden gegeben hat. Der Antisemitismus ist also keine Erfindung der Nationalsozialisten, wie uns durch Schule und Nachkriegsaufklärung suggeriert werden sollte, sondern hat viel tiefer und viel weiter zurück liegende Ursachen. Die Wurzeln dieses Antisemitismus gründen – und

diese Erkenntnis war auch für mich schockierend – praktisch ausschließlich in der christlichen Lehre und der sich auf sie berufenden Kirche!

Diese für viele gutgläubige Christen sicherlich schwer zu ertragende Behauptung wird inzwischen von vielen Religionswissenschaftlern, ja selbst von evangelischen Theologen, zum Beispiel von GERD LÜDEMANN, und katholischen, zum Beispiel UTA RANKE-HEINEMANN, ausführlich begründet und vertreten. Der aus der Kirche ausgetretene Theologe JOACHIM KAHL führt in seinem Buch »Das Elend des Christentums« unter anderem aus:

»[Die Evangelien bemühen sich,] die Schuld am Tode Jesu von den römischen Behörden (Pilatus) ganz auf die Juden abzuwälzen. Schon bei Markus, dem ältesten Evangelium, sträubt Pilatus sich, Jesus zu verurteilen (15, 10: »Denn er erkannte, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überliefert hatten«). Noch eindringlicher läßt Lukas den Pilatus die Unschuld Jesu beteuern (23, 4: »Pilatus aber sagte zu den Hohenpriestern und der Volksmenge: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen«, vgl. 23, Verse 14, 20, 22, 25). Matthäus vollends fügte die bekannte Szene ein, wo Pilatus sich die Hände wäscht und beteuert: »Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu« (27, 24). Dann folgt jener berüchtigte Vers, der sich in den folgenden Jahrhunderten schauerlich erfüllen sollte: »Und alles Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!« Diese Selbstverfluchung, die Matthäus infam erfand – wie die historisch-kritische Forschung längst nachgewiesen hat –, halst dem jüdischen Volk als Ganzem die Schuld am Tode des Gottessohnes auf.«⁴⁰

KAHL fährt auf derselben Seite fort:

»Der antisemitisch zugespitzte Vorwurf des Christumordes findet sich auch bei Paulus, der im ersten Thessalonicherbrief schreibt: »Sie haben den Herrn Jesus und die Propheten getötet und haben uns verfolgt und gefallen Gott nicht und sind gegen alle Menschen feindselig. Sie hindern uns, den Heiden zu ihrem Heil zu predigen, damit sie das Maß ihrer Sünden jederzeit voll machen. Doch das Zornesgericht ist endgültig über sie gekommen« (2,15f).« ... »Den unüberbietbaren Gipfel neustamentlichen Antisemitismus stellt das Johannesevangelium dar, an dem sich besonders deutlich ablesen läßt, daß jede christliche Theologie notwendig ihren Juden, die mythische Projektion des absoluten Außenfeindes, braucht. Klarer als alle anderen Schriften durchzieht das vierte Evangelium ein strenger Dualismus, der mit den Begriffen: Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge, oben und unten, himmlisch und irdisch, Gott und Teufel, Freiheit und Knechtschaft, Leben und Tod operiert. Dem Licht gehört an, wer dem Offenbarer glaubt, der da sagt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich« (Joh 14,6) Der Finsternis und der Lüge ist verfallen, wer den himmlischen Gesandten abweist, ja, wer nur nach seiner Legitimation fragt. Der entscheidende Begriff, der den Ungläubigen beigelegt wird, ist der der »Welt« – oder der der »Juden«. Beides wird durchgängig austauschbar gebraucht. Die Juden stammen weder von Gott noch von Abraham ab, sondern vom Teufel (Joh 8,44). Als Kinder des Teufels, des Vaters der Lüge und des Menschenmörders von Anfang an, trachten sie Jesus notwendigerweise nach dem Leben.«

Des weiteren führt KAHL aus, dass Kirchenlehrer und Kirchenväter auf der Basis dieser und weiterer Bibelstellen bereits in den ersten Jahrhunderten in ihren Schriften die Juden als Mörder von Christus, als Fälscher der Heiligen Schrift, als geldgierig und verbrecherisch, ihre Synagogen als Satansburgen (siehe diesbezüglich die Offenbarung des Johannes!) brandmarkten. Unter Kaiser Konstantin (4. Jahrhundert) und seinen Söhnen wurde der Übertritt zum Judentum mit schweren Strafen belegt und Mischehen zwischen Juden und Christen mit dem Tode bestraft. Unter Kaiser Theodosius II. (5. Jahrhundert) wurden die Juden von allen öffentlichen Ämtern und Würden ausgeschlossen. Das IV. Laterankonzil (1215) legte eine besondere Judentracht fest: Ein gelber Fleck im Obergewand und eine gehörnte Kappe. KAHL verweist darauf, dass unzählige Mysterien-, Passions- und Fastnachtsspiele, Traktate und Heiligenlegenden die Juden verhöhnen und verleumden. Viele mittelalterliche Bilder stellen den Teufel mit einer gebogenen Nase (Juden-nase) dar. In vielen alten, gelegentlich noch heute zu hörenden Sprichwörtern und Redewendungen steht das biblisch bezogene »Jüdische« als Synonym für das Böse und Negative schlechthin.

Diese wenigen, hier nur angedeuteten Beispiele ließen sich fast beliebig vermehren. Sie lassen unzweideutig erkennen, dass durch die gesamte Kirchengeschichte, und zwar von Anfang an, die Juden als teuflische Elemente angesehen und für alle Übel dieser Welt verantwortlich gemacht wurden, beispielsweise auch für die verheerende, Millionen Menschen dahinraffende Pestepidemie von 1347-1349. Muss man sich da noch wundern, dass sich auf diese Weise eine tief sitzende Abneigung, ja geradezu Hass – so bar jeder rationalen Begründung auch immer – in allen Bevölkerungsschichten breit gemacht und tief verankert hat? Wenn dann noch eine so sprachgewaltige Autorität wie Martin Luther mit seinem weitreichenden, bis in unsere Zeit wirksamen Einfluss seine wohlüberlegten Hetztiraden gegen die Juden loslässt (siehe Kap. V, 3), dann kann ich nicht anders, als von einer systemimmanenten, das heißt, dieser christlichen Lehre als Wesensbestandteil innewohnenden Ungeheuerlichkeit zu sprechen. Nur in seltenen Fällen widersprachen Päpste und Bischöfe diesen Verleumdungen und Verfolgungen.

Wer an den Begriffen »Wesensbestandteil« und »Ungeheuerlichkeit« Anstoß nimmt, überlege sich, was alles aus dem Neuen Testament gestrichen werden müsste, welche Konsequenzen das für die Leidensgeschichte Jesu und die darin tragende Rolle der Juden hätte und welchen Verlauf die moralische und zivilisatorische Entwicklung in Europa genommen hätte, wenn den Juden nicht diese infame Rolle zugewiesen worden wäre. »Judas der Verräter« und »die Juden als Gottesmörder« sind begriffliche Etiketten, die ihre diffamierende Wirkung bis heute entfalten.

Wer diese Zeilen nur mit abwehrendem Kopfschütteln lesen und nicht akzeptieren mag, nehme wenigstens die Seiten 42-52 in JOACHIM KAHL: »Das Elend des Christentums« zur Kenntnis oder in KARLHEINZ DESCHNER »Abermals krähte der Hahn« die Seiten 442-464. Wer sich umfassender informieren möchte, lese – wie oben schon erwähnt – »Das Unheilige in der heiligen Schrift« des evangelischen Theologen GERD LÜDEMANN oder »Nein und Amen – Mein Abschied vom traditionellen Christentum« der katholischen Theologin UTA RANKE-HEINEMANN. In seinem jüngst erschienenen Buch »Gesichter des Antisemitismus« beschreibt der international als Wissenschaftler und Autor zahlreicher historischer Werke ausgewiesene Antisemitismusforscher WALTER LAQUEUR, welche Formen des Hasses den Juden schon in der Antike entgegenschlugen. Neben der üblichen, in allen Kulturen anzutreffenden Fremdenfeindlichkeit war es hier vor allem die christlich-religiöse Begründung. Laqueur stellt fest (S. 14): »Aus historischer Sicht bedeutsam ist die Tatsache, dass sich das von den christlichen ... Theologen geschaffene Stereotyp des Juden über Jahrhunderte hinweg hielt und bis heute weiterwirkt«. Er verweist auf einschlägige antijüdische Stellen im Matthäus-, Lukas- und Johannes-Evangelium (S. 60f). Als besonders feindselig gegenüber den Juden erwähnt er die Kirchenmänner Justin der Märtyrer, Origenes, Bischof von Alexandria, und Johannes Chrysostomos, Erzbischof von Konstantinopel, sowie den bis heute hoch geschätzten Kirchenvater Aurelius Augustinus (S. 62f).⁴¹

Die immer wieder aufgestellte Behauptung von der moralischen Bastion des Christentums beruht auf absoluter Unkenntnis oder dem Nichtwahrhaben-Wollen der in weiten Strecken blutrünstigen Geschichte dieser Religion und der auf ihr errichteten Kirche.

Um aber auch das ganz deutlich zu sagen: Die für mich zur Tatsache gewordene These von den christlichen und kirchlichen Wurzeln des Antisemitismus relativiert die exorbitanten Verbrechen der Nationalsozialisten an den Juden nicht um einen Hauch. Sie macht mir aber den vergleichsweise geringen Grad an Widerstand auch führender gesellschaftlicher und politischer Kräfte im In- und Ausland gegen diese staatlichen Massenmorde verständlicher. Die ob ihres selbstlosen Mutes und ihrer menschlichen Solidarität moralisch nicht hoch genug einzuschätzenden Aktivitäten einzelner Helfer der Verfolgten und in kleinen, auch christlichen beziehungsweise kirchlichen, Gruppen organisierten Widerstandskämpfer, die sich gegen diese Mordmaschinerie auflehnten, konnten leider am Ergebnis nicht viel ändern, auch wenn jedes einzelne gerettete Menschenleben unendlich schwer wiegt.

Bekannt ist das offenbar gleichgültige, manche Historiker sprechen sogar von einem stillschweigend zustimmenden Schweigen von PAPST PIUS XII.

(1876-1958) während der nationalsozialistischen Herrschaft zu den Verbrechen, für die Auschwitz als Symbol steht. Kaum bekannt ist, dass die evangelischen Landesbischöfe und Landeskirchenpräsidenten von Sachsen, Hessen-Nassau, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Anhalt, Thüringen und Lübeck am 17.12. 1941 sich mit folgender Erklärung eindeutig hinter das nationalsozialistische Programm der Judenverfolgung stellten:

»Die nationalsozialistische deutsche Führung hat mit zahlreichen Dokumenten unwiderleglich bewiesen, daß dieser Krieg in seinen weltweiten Ausmaßen von den Juden angezettelt ist. Als Glieder der deutschen Volksgemeinschaft stehen die unterzeichneten deutschen Evangelischen Landeskirchen und Kirchenleiter in der Front dieses historischen Abwehrkampfes, der unter anderem die Reichspolizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden als der geborenen Welt- und Reichsfeinde notwendig gemacht hat. Schon Dr. Martin Luther erhob nach bitteren Erfahrungen die Forderung, schärfste Maßnahmen gegen die Juden zu ergreifen und sie aus deutschen Landen auszuweisen. Von der Kreuzigung Christi bis zum heutigen Tage haben die Juden das Christentum bekämpft oder zur Erreichung ihrer eigennützigen Ziele missbraucht oder verfälscht. Durch die christliche Taufe wird an der rassistischen Eigenart des Juden, seiner Volkszugehörigkeit und seinem biologischen Sein nichts geändert. Eine deutsche evangelische Kirche hat das religiöse Leben deutscher Volksgenossen zu pflegen und zu fördern. Rassejüdische Christen haben in ihr keinen Raum und kein Recht. Die unterzeichneten deutschen Evangelischen Kirchen und Kirchenleiter haben deshalb jegliche Gemeinschaft mit Judenchristen aufgehoben. Sie sind entschlossen, keinerlei Einflüsse jüdischen Geistes auf das deutsche religiöse und kirchliche Leben zu dulden.«⁴²

Die Verbeugung dieser Kirchenoberen vor den damaligen Machthabern folgt einer klaren Aufforderung der Bibel. Im Brief des Paulus an die Römer, Kapitel 13, Vers 1 und 2 fordert der erste Theologe der Christenheit:

»Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen.«

Von einem offiziellen Bedauern oder gar einer Rücknahme dieses unseligen Papiers habe ich nie gehört oder gelesen. Wo blieb der Aufschrei und der Protest der Kirchen, als in der Reichspogrom-Nacht von 1938 die Synagogen brannten? Einzelne mutige Pfarrer protestierten, die Kirchenleitungen schwiegen! Der evangelische Landesbischof von Thüringen MARTIN SASSE schrieb 1938 im Vorwort zu seiner Schrift »Martin Luther über die Juden – Weg mit ihnen!« sogar zustimmend:

»Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen. Vom deutschen Volk wird zur Sühne für die Ermordung des Gesandtschaftsrates vom Rath durch Judenhand die Macht der Juden auf wirtschaftlichem Gebiet

im neuen Deutschland endgültig gebrochen und damit der gottgesegnete Kampf des Führers zur völligen Befreiung unseres Volkes gekrönt. ... In dieser Stunde muss die Stimme des Mannes gehört werden, der als der Deutschen Prophet im 16. Jahrhundert aus Unkenntnis einst als Freund der Juden begann, der, getrieben von seinem Gewissen, getrieben von den Erfahrungen und der Wirklichkeit, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden.«⁴³

Gewiss wäre es falsch und ungerecht, zu verallgemeinern und evangelische Christen insgesamt zu verurteilen. Aber immerhin handelte es sich bei den Autoren der beiden Dokumente um führende Repräsentanten einer Institution, die von sich behauptet, Interpretin und Hüterin göttlich gestifteter Moral zu sein. Mit welchem Recht wirft man dem einfachen Bürger vor, seinerzeit nicht Widerstand geleistet zu haben, wenn maßgebliche und meinungsbildende Köpfe die Verfolgung der Juden ideologisch rechtfertigten!

Es gab in der Tat Protest und Widerstand. MARTIN NIEMÖLLER (1892-1984) u. a. gründeten den Pfarrernotbund, der sich dagegen wehrte, »nichtarische« Christen aus der evangelischen Kirche auszuschließen. Ihm gehörten tausende evangelische Pfarrer an, sie halfen vielen verfolgten Juden in verschiedenster Weise. Aus dem Pfarrernotbund ging die »Bekennende Kirche« hervor. Sie stellte zwar nur eine Minderheit der deutschen Protestanten dar, wandte sich aber entschieden gegen die regimetreue Haltung großer Teile der offiziellen evangelischen Kirche. Ihre Wirkung zu Gunsten der Juden blieb aber begrenzt. Zum einen, weil viele ihrer Mitglieder verhaftet wurden, zum andern, weil erhebliche Teile dieser Bewegung zum Völkermord an den Juden – vermutlich aus verständlicher Angst – schwiegen.

PAPST JOHANNES XXIII. (1881-1963) zeigt sich in einem zwar sehr allgemein gehaltenen Gebet, das er 1963 kurz vor seinem Tod verfasste, offenbar aber einsichtig und reumütig, wenn auch für die Opfer zu spät:

»Wir erkennen heute, daß viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen verhüllt haben, so daß wir die Schönheit Deines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wiedererkennen. Wir erkennen, daß ein Kainsmal auf unserer Stirn steht. Im Laufe der Jahrhunderte hat unser Bruder Abel in dem Blute gelegen, das wir vergossen, und er hat Tränen geweint, die wir verursacht haben, weil wir Deine Liebe vergaßen. Vergib uns den Fluch, den wir zu unrecht an den Namen der Juden hefteten. Vergib uns, daß wir Dich in ihrem Fleische zum zweitenmal ans Kreuz schlugen. Denn wir wußten nicht, was wir taten.«⁴⁴

Da ich keine kirchengeschichtliche Abhandlung liefern möchte,

Auszug aus Kapitel VI, 3

VI. Endgültiger Abschied von Christentum und Kirche

3. Die Botschaft hör' ich wohl ... und das soll ich glauben?

3. Die Botschaft hör' ich wohl ... und das soll ich glauben?

Mit dem Ende des Mittelalters, also Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts, beginnt sich die Welt des Wissens langsam von der Welt des Glaubens zu trennen. Die Wissenschaft erkennt, dass die Erde nicht im Mittelpunkt der Welt, sondern an einem in keiner Weise ausgezeichneten Ort des kosmischen Geschehens steht. Sie ahnt, dass der Mensch nicht aus einem Erdenkloß geformt wurde, sondern entdeckt, dass Mensch und Tier Gemeinsamkeiten in Aufbau und Funktion aufweisen und gleichen biologischen Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Sie findet immer mehr Anhaltspunkte für die aufkeimende Einsicht, dass beispielsweise Vulkanausbrüche und Erdbeben nicht auf göttlichen Zorn zurückzuführen sind, sondern mit der im Umbruch befindlichen Erdkruste unseres Planeten zusammenhängen dürften. Heute wissen wir, dass die Welt nicht in sechs Tagen geschaffen wurde, sondern in einem Jahrmilliarden währenden Prozess entstand; dass sich der Mensch in einem evolutionären Entwicklungsprozess aus der Tierwelt heraus entwickelte und dass dieser sich selbst steuernde evolutionäre Prozess noch immer anhält; dass die Deutung verheerender Naturerscheinungen oder alles dahin raffender Seuchen als göttliche Strafen nicht nur entbehrlich ist, sondern nur zusätzliche unlösbare theologische Fragen aufwirft.

Heute lebt ein aufrichtig Gläubiger, also jemand, für den der Wortlaut der Bibel und die kirchliche Verkündigung tragende Pfeiler seines Bekenntnisses darstellen, in zwei verschiedenen Welten, die nicht mehr in Übereinstimmung zu bringen sind. Einerseits lebt er in einer altertümlichen, dogmatisch festgelegten, nicht mehr weiterentwickelten, allenfalls mühsam neuzeitlich interpretierten Glaubenswelt und andererseits in einer der Logik und der

kritisch reflektierten Erfahrung verpflichteten, sich ständig weiterentwickelnden, sich erforderlichenfalls auch korrigierenden(!) Wissenswelt. Glaube und Vernunft geraten daher immer wieder aneinander, schließen sich in ihren Folgerungen meist aus und führen zu einer Spaltung des Weltbildes. Auch wenn ein »aufgeklärter« Christ die beiden Schöpfungsgeschichten heute nicht mehr als naturwissenschaftliche Darstellungen auffasst und den beiden Beschreibungen heute nur noch die allgemeine Botschaft entnimmt, dass die Welt und der Mensch letztlich von Gott erschaffen wurden, so hält er – wenn er denn »gläubig« ist – nach wie vor daran fest, dass der Mensch nicht oder nicht nur Ergebnis natürlicher Entwicklung ist, sondern der von Gott bewusst in die Welt gesetzte, mit einer unsterblichen Seele ausgestattete Partner und sein Ebenbild (vgl. z. B. Einheitsübersetzung, S. 6 unten!). Im Zweifel steht für ihn der Glaube über aller Wissenschaft und Vernunft.

Schon MARTIN LUTHER (1483-1546) sah das Dilemma und nannte konsequenterweise die Vernunft »des Teufels Braut«, eine »schöne Metze« und »Gottes ärgste Feindin«; an anderer Stelle sagt er: »Auf Erden (ist) unter allen Gefährlichkeiten kein gefährlicher Ding denn eine hochreiche sinnige Vernunft.« Und: »Vernunft muß geblendet sein« und »der Glaube (muß) alle Vernunft, Sinne und Verstand mit Füßen treten.«⁵⁰ Da für LUTHER allein der Glaube maßgebend war, gab es für ihn kein Schwanken zwischen Glauben und Vernunft. Allein das Heil seiner Seele, die Erlösung von dieser Welt war das, worauf es ihm ankam.

Kann diese Entscheidung, verbunden mit einer solchen Verachtung für Denken und Verstand, für einen heutigen Menschen noch in Frage kommen? Nach LUTHERS Auffassung muss der natürliche Wille des Menschen nach Erkenntnis der Wahrheit aufgegeben, man könnte auch sagen: gebrochen werden, zugunsten des Glaubens und damit seines Seelenheils. Dieser Glaube sei mehr als nur Meinen und Fürwahrhalten, er bedeute, von Gott überzeugt zu sein und sich ihm unter Zurückstellung aller Bedenken radikal anzuvertrauen.

Was aber, wenn in mir doch immer wieder der Zweifel nagt, das Bedürfnis nach »Hinterfragen« der Dinge nicht mehr zu unterdrücken ist, wenn Einsicht und Verstand sich gegen die dogmatischen Zumutungen des Glaubens geradezu aufbäumen? Spätestens an dieser Stelle wird mir entgegengehalten, dass LUTHER wohl ein kluger Mann gewesen sei, aber in seiner Zeitgebundenheit habe er noch nicht erkennen können, dass sich Glaube und Vernunft gar nicht ausschließen. Die modernen Wissenschaften, besonders die Quantenphysik, aber auch bestimmte Entwicklungen in der Kosmologie, zeigten vielmehr – so die Argumentation an dieser Stelle – dass beide »Erkenntnisflügel, nämlich Glaube und Verstand« – so PAPST JOHANNES PAUL II. – aufeinander angewie-

sen seien. Schließlich gäbe es immer mehr – so die Behauptung – aufgeschlossene Wissenschaftler, die zum Glauben zurückfänden.

Versuchen wir anhand grundlegender Glaubensinhalte zu prüfen, wie weit heutiges, wesentlich durch wissenschaftliche Erkenntnisse geprägtes Denken dem verkündeten christlich-kirchlichen Glauben noch folgen kann. Dazu zunächst ein zusammenfassender Blick auf die wichtigsten Aussagen des christlichen Glaubenssystems.

Die »Wahrheiten« der christlichen Lehre sind in Dogmen und Glaubenssätzen festgelegt, die im Laufe der Jahrhunderte durch Kirchenlehrer und Konzile immer wieder neu interpretiert und geformt wurden, letztlich aber alle auf das Evangelium zurückgehen. Nach der so genannten Dreieinigkeitslehre besteht Gott aus Gottvater, seinem Sohn Jesus und dem Heiligen Geist, die eigentlich aber eine Einheit bilden (sog. Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit). Gott wendet sich in Liebe den Menschen zu trotz seiner Enttäuschung über ihr frevelhaftes Verhalten. Er sendet ihnen seinen Sohn, um sie von den Sünden zu erlösen, derer sie sich schuldig gemacht haben und von denen sie sich aus eigener Kraft nicht mehr befreien können. Nur durch den Opfertod seines eigenen Sohnes kann der Zorn Gottes über die Sündhaftigkeit der Menschen besänftigt werden. Diese stellvertretend übernommene Tilgung der Schuld wiederum ist notwendig für ein späteres ewiges Leben im Himmel. Die Jungfrau Maria bringt nach »unbefleckter Empfängnis« durch den Heiligen Geist zu Weihnachten diesen Sohn zur Welt. Nach einer vergleichsweise kurzen Zeit des Predigens und des Wunderwirkens, die in den Berichten des Neuen Testaments dargestellt und gedeutet werden, stirbt Jesus am Karfreitag am Kreuz und erfüllt damit seinen Opferauftrag. Nach drei Tagen steht er Ostern von den Toten auf, zeigt sich seinen erstaunten Jüngern und fährt gen Himmel (heutiger Himmelfahrtstag). Schließlich werden Jünger und engste Gefolgsleute von Jesus zu Pfingsten vom Heiligen Geist erleuchtet und begründen die christliche Kirche. Nur wer den Glauben annimmt, dass der Mensch erlösungsbedürftig ist und dass Jesus die Schuld für die Sünden der Menschheit übernommen hat, kann ins Paradies aufgenommen werden, andernfalls droht ewige Verdammnis in der Hölle. Taufe und Abendmahl als die wohl wichtigsten Sakramente (heilige kirchliche Handlungen) begründen und festigen diesen Glaubensbund. Soweit die knappe – möglicherweise subjektiv eingefärbte – Charakterisierung der christlichen Religion.

Beginnen wir unsere kritische Betrachtung mit dem so genannten Apostolischen Glaubensbekenntnis, das die Kernaussagen auf seine Weise zusammenfasst. Es wird in dieser Form – mit gewissen sprachlichen Varianten – heute in den katholischen, evangelischen und anglikanischen Kirchen gesprochen.

Ich glaube an Gott den Vater,
 den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.
 Und an Jesus Christus,
 Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn,
 der empfangen ist vom Heiligen Geist,
 geboren von der Jungfrau Maria,
 gelitten unter Pontius Pilatus,
 gekreuziget, gestorben und begraben,
 niedergefahren zur Hölle,
 am dritten Tage auferstanden von den Toten,
 aufgefahren gen Himmel,
 sitzend zur Rechten Gottes,
 des allmächtigen Vaters,
 von dannen er kommen wird,
 zu richten die Lebendigen und die Toten.
 Ich glaube an den Heiligen Geist,
 eine heilige katholische/christliche Kirche,
 die Gemeinde der Heiligen,
 Vergebung der Sünden,
 Auferstehung des Leibes und das ewige Leben.
 Amen.

Greifen wir einige Aussagen heraus, die selbst innerhalb der Kirche nicht mehr von allen Gläubigen unwidersprochen hingenommen werden. Entweder werden diese als symbolisch gemeint aufgefasst – wobei offen bleibt, wofür diese Worte dann stehen – oder überhaupt als Legende abgelehnt: empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, niedergefahren zur Hölle, auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel.

Die Zeugung durch den Heiligen Geist und die Geburt durch die Jungfrau Maria sollten bekanntlich sicherstellen, dass Jesus nicht mit der Erbsünde belastet ist. Die damalige Vorstellung war, dass die Frau in passiver Weise den Samen des Mannes »empfängt« und dann lediglich in ihrem Körper wie ein Samenkorn im Blumentopf wachsen lässt. Was man damals aber nicht wusste (der Heilige Geist aber offenbar auch nicht!), ist die biologische Tatsache, dass ein Kind durch Verschmelzung von Samen und Eizelle entsteht. Deshalb vererbte Maria – will man dieser theologischen Konstruktion von der »unbefleckten« Empfängnis überhaupt folgen – durch ihren hälftigen Anteil eben doch die Erbsünde an Jesus. Eine andere Argumentationslinie bezweifelt die Jungfrauenschaft Marias überhaupt, denn die Bibel ist in ihren Aussagen in dieser Hinsicht seltsam uneinheitlich und lässt die üblichen nachträglichen manipulativen Einschübe vermuten. Bei Markus, dem ältesten Evangelisten, ist von einer Jungfrau Maria überhaupt nicht die Rede, bei Matthäus kündigt ein Engel dem Joseph im Traum die göttlich veranlasste

Geburt an, bei Lukas erscheint der verkündende Engel leibhaftig, bei Johannes ist Jesus schon vor der Empfängnis von göttlicher Natur. Paulus wiederum weiß von einer Jungfrauengeburt nichts. In den Berichten des Neuen Testaments ist zudem von vier Brüdern und mehreren Schwestern von Jesus die Rede (Matth. 13, Vers 55-56; Markus 6, Vers 3-4), so dass die Jungfräulichkeit der Maria und die ihr auch später lebenslang unterstellte Keuschheit auch aus diesem Grund nicht sehr überzeugend wirkt. Manche Theologen verweisen darauf, dass die entsprechenden Bibelstellen statt »Jungfrau« auch die schlichte Übersetzung »junge Frau« zuließen.⁵¹

Die behauptete Jungfräulichkeit Marias, die – wie schon erwähnt – erst später zusätzlich noch zu lebenslanger Keuschheit hochstilisiert wurde, scheint mir ein bezeichnendes Beispiel für die von der Kirche vorgenommene Legendenbildung zu sein, um glaubensbindende Symbole und Identifikationsfiguren zu schaffen. Es dürfte tatsächlich wohl so sein, dass die Jungfrauengeburt eine Erfindung der Kirche ist, die durch Bezug auf angebliche Weissagungen im Alten Testament (Jesaja Kap. 7, Vers 14), nachträgliche Einfügungen ins Neue Testament und das spätere Inabredestellen des Vorhandenseins von Geschwistern bewiesen werden sollte. Ein Blick in die Religionsgeschichte zeigt jedoch, dass die jungfräuliche Geburt eines Erlösers keine ursprünglich christliche Vorstellung ist, sondern auch in anderen Religionen und Mythen vorkommt und die Funktion hat, dem so auf die Welt gekommenen Erretter zwecks Glorifizierung und Verherrlichung besondere Reinheit zukommen zu lassen. Eine These, um die auch JOSEPH RATZINGER, der derzeitige Papst, in seiner »Einführung in das Christentum« nicht umhin kommt, wobei er aber sogleich durch kaum nachvollziehbare philosophisch-theologische Winkelzüge nachzuweisen versucht, dass die biblische Maria in keiner Weise mit jenen anderen religionsgeschichtlich erwähnten Jungfrauen verglichen werden dürfe.⁵²

Die Hölle – ein weiterer wichtiger Begriff im Glaubensbekenntnis – spielt im Christentum eine zentrale Rolle und ist zugleich die erbärmlichste und schäbigste gedankliche Konstruktion, die sich das Christentum und die Kirche ausgedacht beziehungsweise von anderen Religionen übernommen haben. Über eine Zeit von fast zweitausend(!) Jahren wurde den Menschen, die im Herrschaftsbereich der Kirche leben mussten, mit ewig andauernden entsetzlichsten Qualen für den Fall ungläubigen Verhaltens gedroht. Wie steht es eigentlich um die Überzeugungskraft einer Botschaft, die sich solcher brutaler Einschüchterungen bedienen muss? Jesus selbst, auf den diese über alle Maßen erbarmungslose Strafandrohung zurückgeht, kann nicht besonders überzeugt von der Wirksamkeit seines Predigens und Handelns gewesen sein. Denn er wird nicht müde und findet viele Gelegenheiten, auf die

Konsequenzen der Ablehnung seiner Botschaft hinzuweisen und schildert uns die dann zu erwartende Hölle als Ort ewig brennenden Feuers.

Angeblich erwartet Gott das freiwillige Ja zu ihm. Wie kann aber von einer freien Entscheidung die Rede sein, wenn die Alternativen so extrem ungleichwertig sind. Wie kann man von einer freiwilligen und überzeugten Hinwendung zum Glauben sprechen, wenn als Alternative nur die denkbar größte persönliche Katastrophe droht? Wie kann Gott uns Willensfreiheit geben und gleichzeitig verlangen, dass wir uns für ihn entscheiden?

Dass das Feuer in der Hölle nicht etwa bildlich oder im übertragenen Sinn gemeint war, sondern als tatsächlich existierende und drohende Höllenglut zu verstehen ist, geht aus vielen kirchlichen Lehrbüchern oder theologischen Lexika hervor. Die Kichengeschichte kennt nicht wenige Gläubige, die die Hölle als Gottes unwürdig, als Schandmal der christlichen Lehre ansahen und ihre Existenz daher leugneten. Sie mussten für ihre ketzerischen Ansichten prompt schon mal mit einem irdischen Höllenfeuer büßen. Nach Meinung des Kirchenlehrers AUGUSTINUS (354-430) bekamen ungetaufte Kinder das Höllenfeuer zu spüren, »wenn auch in weniger schmerzhafter Weise als alle, die persönliche Schuld auf sich geladen haben«. Später wurde daraus eine Vorhölle, wo ihnen ein von Qualen freier Aufenthaltsort zugewiesen würde. Päpste und Kirchenlehrer bauten im Laufe der Zeit die »Theorie« der Vorhölle, des Fegefeuers, eine Art läuternder und der Überprüfung dienender Zwischenstation, und der eigentlichen Hölle immer weiter aus und legten selbstherrlich fest, wer sicher, wer vielleicht, aus welchen Gründen, wie lange in das Fegefeuer oder für immer in die Hölle kommt und dort mit welcher Intensität gequält wird. Man fasst sich an den Kopf ob der Einfältigkeit, Dreistigkeit und Anmaßung, aber nach neuester theologischer Erkenntnis, ermittelt durch eine vatikanische Kommission, gibt es keine Vorhölle mehr.

Eine solche ausgeklügelte Form von Sadismus kann eigentlich nur kranken oder durch eine Irrlehre deformierten Hirnen entsprungen sein. Dieses Einschüchtern und Drohen mit entsetzlichsten Konsequenzen für das Abweichen vom Glaubenspfad führte dazu – wie UTA RANKE-HEINEMANN sarkastisch vermerkt – dass »der Christ sich mehr vor der Hölle fürchtet, als er sich auf den Himmel freut«. ⁵³

Somit hat Jesus der Menschheit nicht nur die Botschaft der Liebe und des Friedens gebracht, sondern auch die schlimmste aller denkbaren Drohungen, denen die Menschheit je ausgesetzt war. Abermillionen von Menschen litten und leiden bis heute unter dieser unsäglichen göttlichen Warnung vor ewiger Vergeltung. Gemessen an dem Elend, das diese Drohung in den Psychen nicht mehr zu zählender Menschen ausgelöst hat, verblasst die – selbst von Kritikern der christlichen Lehre – Jesus immer noch zugeschrie-

bene einzigartige und vorbildartige moralische Rolle. Und bedenkt man, wieviele Millionen Menschen lebendigen Leibes den Feuertod erleiden mussten, weil man bibeltreu glaubte, nur so ihre Seelen vor ewiger Höllenpein zu retten, dann ist die Person Jesus (bzw. die ihm zugesprochenen Worte) – man wagt es kaum auszusprechen, aber die Logik erzwingt es – Initiator für das größte Unheil, das der Menschheit – zumindest im Einzugsbereich des christlichen Glaubens – je zugefügt wurde. Selbst wenn man einräumt, dass ebenso viele, vielleicht sogar noch mehr Menschen Trost und Hilfe in dieser Lehre fanden – welch ungeheurer Preis musste dafür bezahlt werden!

Nun kommt das Überraschende: der derzeit gültige katholische Katechismus kennt auf einmal die Hölle als Ort ewig quälenden Feuers nicht mehr! Kein Wort über diese Jahrtausende alte finsterste Androhung, die über unzählige Predigten, Schriften und Bilder in den Psychen wehrloser Menschen verankert wurde und stets genutzt werden konnte, Schafe und aufmuckende Böcke bei der Stange zu halten. Welche Erkenntnisse sind denn in den letzten zwanzig, dreißig Jahren gewonnen worden, dass es nun plötzlich absolut verharmlosend heißt, die Hölle sei ein »Zustand der endgültigen Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen«, an anderer Stelle: »Die schlimmste Pein der Hölle besteht in der ewigen Trennung von Gott ...«⁵⁴ Kein Wort mehr von jenen in der Bibel und später von der Kirche drastisch ausgemalten ewigen und entsetzlichsten Feuerqualen.

Dieses schweigende, kommentarlose, geradezu skrupellose Fallenlassen einer über zwei Jahrtausende geübten Erpressungspraxis ist von größter Unredlichkeit und Schäbigkeit, vor allem, wenn man sich bewusst macht, welcher unermessliche psychische und physische Schaden in und an Millionen und Abermillionen Menschen über die Jahrhunderte angerichtet wurde und dass sich unter anderem auch auf Grund dieser von den Menschen bitterernst genommenen Androhung die zahlenmäßige Größe der Kirche erklärt.

Dieser bemerkenswerte – aus der Sicht eines Christen eigentlich erfreuliche – Sinneswandel der Kirche ist nun nicht auf Mitleid mit den Ungläubigen oder auf die Wiederentdeckung des in der Bergpredigt geforderten barmherzigen Miteinanderumgehens zurückzuführen, sondern beruht allein auf der Einsicht, dass man sich mit dieser mittelalterlichen Drohkulisse heute nur noch lächerlich macht. Stillschweigend wird also ein mächtiges und bewährtes Erpressungsmittel gestrichen. Man sieht, die kirchlichen Machtinstrumente greifen aufgrund der wachsenden Aufgeklärtheit der Menschen immer weniger. Und auch was vom dogmatischen Gebälk noch stehen geblieben ist, das ächzt und kracht in allen Fugen.

»Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel« so heißt es im Glaubensbekenntnis. Aber wer

glaubt das so noch? Diesen Worten und diesem Bild liegt offenbar eine Vorstellung von der Welt zugrunde, die eingeteilt ist in die Stockwerke Hölle, Erde und Himmel. Und mit dem Wiederauferstehen eines definitiv Toten haben wir ebenso unsere Probleme, wenn wir den gesamten Vorgang nicht überhaupt als einen sich außerhalb der Naturgesetze abspielenden auffassen wollen. Dazu allerdings dürften immer weniger Menschen bereit sein.

Nicht wenige Theologen, der bekannteste unter ihnen war wohl RUDOLF BULTMANN (1884-1976), haben daher versucht, Bibel und Glaubensbekenntnis zu »entmythologisieren«, das heißt, die eigentliche Aussage von den mythischen Vorstellungen und Sprachformen der damaligen Zeit zu befreien und den Text so zu deuten, dass auch ein heutiger Mensch die darin angeblich enthaltene »eigentliche« Botschaft verstehen und annehmen kann. Für Himmel und Hölle mag man ja noch zeitgemäßere Deutungen finden, aber was soll an dem Bild von der »Auferstehung von den Toten« entmythologisiert werden? Sie wird von Paulus, dem ersten und wichtigsten Theologen des Christentums, ganz wörtlich verstanden und zum alles entscheidenden Kriterium für die Wahrheit dieses Glaubens gemacht: »Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.« (1. Brief an die Korinther, Kapitel 15, Verse 12-19)

Es handelt sich – geht man nach dem Wortlaut der Bibel – um eine ganz zentrale und eben nicht symbolisch gemeinte Aussage. Und der aktuelle katholische Katechismus stellt ebenso eindeutig klar: »Angesichts dieser Zeugnisse [gemeint sind die vielen im Neuen Testament genannten Personen, die Jesus als Wiederauferstandenen gesehen haben wollen. U.L.] ist es unmöglich, die Auferstehung als etwas zu interpretieren, das nicht der physischen Ordnung angehört, und sie nicht als ein geschichtliches Faktum anzuerkennen.« Was dort etwas umständlich formuliert wurde, heißt im Klartext: Wir, die katholische Kirche, sind im Sinne eines im Prinzip nachprüfbaren geschichtlichen Ereignisses davon überzeugt, dass entgegen aller menschlichen Erfahrung und entgegen allen Gesetzen der Biologie Jesus tatsächlich und leibhaftig, obwohl bereits tot, wieder erweckt wurde und als lebendiger Mensch unter seinen Jüngern weilte. Zur Himmelfahrt heißt es im katholischen Katechismus vielsagend, dass »es ein geschichtliches und zugleich transzendentes Ereignis« sei; ansonsten sind die Ausführungen, was das konkrete Geschehen der so genannten Himmelfahrt betrifft, von einer bemerkenswerten Unbestimmtheit.⁵⁵

So ganz nebenbei bemerkt: Wenn die Auferstehung und das anschließende Erscheinen unter seinen Jüngern von so zentraler Bedeutung für die christliche Botschaft sind, warum zeigte sich der Auferstandene nicht auch Pontius Pilatus und den Hohenpriestern? Das wäre wahrlich ein erstrangiges

und vor allem geschichtlich dokumentiertes Zeugnis seiner göttlichen Herkunft und Macht gewesen.

Vielleicht aber sollte man einfach mal wieder mit den Mitteln des Verstandes an die Dinge herangehen und sich ernsthaft fragen, welcher Beweiswert Berichten über Hölle, Auferstehung und Himmelfahrt zukommt, die aus einer Zeit stammen, in der zahllose Wanderprediger, Weisheitslehrer, Wunderheiler und Wahrsager durch die Lande zogen und offenbar stets ein geneigtes und gläubiges Publikum fanden. Es sind verschiedensprachige Berichte über noch nie Gesehenes und noch nie Gehörtes, mehrere Jahrzehnte nach dem Tod von Jesus niedergeschrieben aufgrund von überlieferten Erzählungen bei Textabfassung ebenfalls schon Verstorbener, die ihrerseits Vieles nur vom Hörensagen kannten und wohl in den seltensten Fällen, wenn überhaupt, Augenzeugen gewesen sein dürften. Die Texte des schließlich in griechischer Sprache geschriebenen Neuen Testaments sprechen davon, dass für Jesus die Hölle ein selbstverständlicher Teil seiner gedachten göttlichen Ordnung war und dass er sie in beredten Worten als ein furchtbares, feuriges Strafgericht ausgemalt habe. Ist es so abwegig zu vermuten, dass die Jahrzehnte später verfassten Berichte über die damaligen Geschehnisse im Interesse der Verkündigung ausgestaltet wurden, in der Überzeugung wiedergegeben, dass sie eine bedeutende Botschaft enthielten und deshalb – wie es damals weitverbreitet und üblich war! – zur Bekräftigung durch außergewöhnliche, aber erfundene Ereignisse, wie seine Auferstehung, seine Himmelfahrt oder seine Wundertaten, ergänzt wurden?

Noch naheliegender erscheint es mir, davon auszugehen, dass Jesus einer der damals üblichen altertümlichen, aber für uns heute indiskutablen Vorstellungen über Himmel, Hölle und einer alles regierenden Gottheit anhing, weil er es in seiner Zeitgebundenheit einfach auch nicht besser wissen konnte. So wie er sich ja auch eindeutig irrte, als er seine Überzeugung äußerte, dass das Weltenende unmittelbar bevorstehe (siehe z. B. Markus 9, Vers 1!). Dieses Nichteintreffen seiner Prophezeiung hat bekanntlich die frühe Christenheit in ärgste Verlegenheit gebracht. Aber – so wird mir an dieser Stelle unverzüglich und unbeirrt entgegengehalten – wer an die Botschaft glauben wolle, den vermag der zweifelnde Verstand nicht zu irritieren, der Zweifel wird vielmehr als Versuchung des Teufels gedeutet, der es tapfer und glaubensstark zu widerstehen gelte. Dass man dabei einem einfältigen Zirkelschluss erliegt, verdrängt man in diesem Fall gern.

Nochmals sei es deshalb gesagt: Wieso soll ich einem Menschen glauben, der zwar von sich sagt: »Ich bin das Licht«, »Ich bin die Wahrheit«, »Niemand kommt zum Vater denn durch mich«, den ich aber nur über höchst fragwürdige Berichte kenne, über erzählte und wiedererzählte, unter

nur bedingt geklärten Umständen verfasste und später fehlerhaft abgeschriebene Texte, von denen man zudem durch Forschung sicher weiß, dass sie an vielen entscheidenden Stellen im Sinne der Botschaft ge- und verfälscht wurden. Es sind Berichte über Geschehnisse, die zweitausend Jahre zurück liegen und von einem Menschen künden, der Gottes Sohn sein soll, über den aber so gut wie überhaupt keine nachprüfbaren geschichtlichen Fakten vorliegen. Anspruch und Versprechen, Behauptungen und Belege dieser Berichte stehen in einem so krassen Gegensatz zu ihrer tatsächlichen »Glaubwürdigkeit«, dass es mir nur gelänge, ihnen Glauben zu schenken, wenn ich meinen Verstand vollständig ausschalten würde. Insofern besteht – für mich – ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen diesem Glauben und dem einem denkenden Menschen gegebenen Verstand. Und nun kommt die eigentliche Pointe: Von der Annahme dieser absolut unsicheren und in Teilen auch nachweisbar gefälschten Berichte, gegen die sich mein nun mal nicht Ruhegebender Verstand aufbäumt, soll mein Seelenheil abhängen! Was für eine groteske Lehre! Kein Wunder, dass die Kirche mit der Hölle drohen musste, um die ihnen ausgelieferten Untertanen zu Gläubigen zu machen.

Nun könnte ein Gläubiger mit einem gewissen Recht argumentieren, dass er als aufgeklärter Mensch auf solche Glaubenselemente wie Jungfrauengeburt, Hölle, Wiederauferstehung und Himmelfahrt, da sie ihm nicht glaubensnotwendig erscheinen, durchaus verzichten könnte, ohne den eigentlichen Kern der christlichen Botschaft in Frage zu stellen. Dieser bestünde darin, anzuerkennen, dass Jesus Gottes Sohn ist und durch seinen Tod stellvertretend die Sünden der Menschheit übernommen hat, um diese mit Gott wieder zu versöhnen. Da er – so dieser Gläubige – durch seine Taufe die Zugehörigkeit zur Kirche dokumentiere und durch Teilnahme am Abendmahl dieses Bündnis immer wieder festige und ansonsten ein christlich-kirchlich orientiertes und bußfertiges Leben führe, erfülle er alle wichtigen Bedingungen, die für einen wahren Christen erforderlich seien.

Lassen wir es dahin gestellt sein, welche Glaubenselemente die Kirche als unerlässlich für das Heil und die Erlösung ansieht. Was mich interessiert und zeitlebens beschäftigt hat, ist die Frage, was dieser Opfertod eigentlich bedeutet und was sich hinter der Zeremonie des Abendmahls verbirgt. Sind diese nun wirklich zentralen Glaubensbestandteile in ihrer eigentlichen Bedeutung einem heutigen Menschen noch vermittelbar? Worauf zieht sich ein »aufgeklärter« Christ tatsächlich zurück, der – wie eben dargestellt – meint, seinen Glauben auf diese zentralen Aussagen reduzieren zu können? Sind diese Kernaussagen wenigstens glaubhafter und vor allem eines aufgeklärten Menschen würdig? Ich meine, das Gegenteil ist der Fall und die Vorstellun-

gen, die hinter Opfertod und Abendmahl stehen, sind – wie ich jetzt erläutern möchte – für mich geradezu abstoßend.

Der Tod von Jesus am Kreuz ist nach christlicher Auffassung als Sühneopfer zu verstehen, um den durch die Sünden der Menschheit erzürnten Gott zu versöhnen. Von Urzeiten her hatte solches Opfern die Funktion, mit der Gottheit Kontakt aufzunehmen, um ihr Unterwerfung und Verehrung kund zu tun und sie gnädig zu stimmen. Man gab ihr etwas sehr Wertvolles hin und erwartete meist eine entsprechende Gegenleistung. Geopfert wurden zum Beispiel der Erstgeborene, Jungfrauen, besonders schöne und wertvolle Tiere, kostbare Speisen oder es erfolgte ein Verzicht auf eigene Lebensentfaltung. Dabei stellte das Opfern des eigenen Sohnes ein ganz besonders großes und schweres Opfer dar. Der Opfernde erwartete seinerseits eigenes Wohlergehen, Hilfe in Notfällen, Kindersegen, Kriegserfolg oder zum Beispiel Versöhnung nach göttlicher Bestrafung wegen vorangegangenen sündigen Verhaltens.

Gewisse Opferriten dieser Art sind heute noch üblich zum Beispiel bei afrikanischen oder ozeanischen Naturvölkern, deren Weltverständnis etwa den Vorstellungen entspricht, die zu biblischen Zeiten das Denken der Menschen beherrschten und – so muss man ergänzen – offenbar auch noch dem Weltbild eines überzeugten Christen entspricht. Denn wenn man den Kreuzestod als Opfer versteht und so akzeptiert, dann übernimmt man notwendigerweise auch das alttestamentarische archaisch-inhumane Gottesbild und das damit zusammenhängende Denken aus dieser biblischen Zeit! Opfer dieser Art stellten Unterwerfungsgesten von Menschen dar, die sich dem Zorn Gottes in Form von Naturgewalten oder Krankheiten schutzlos ausgeliefert sahen und in der Gottheit eine Macht anbeteten, die dieses Ungemach von ihnen abwenden konnte. Wo ist der prinzipielle Unterschied zu den von uns belächelten Praktiken von Ureinwohnern in Afrika und Neuguinea oder gar jenen mit Abscheu betrachteten Opferriten der Azteken, die meinten, mit lebenden Menschen als Opfergabe die Götter besänftigen zu können?

Zwar ist davon auszugehen, dass Jesus vom Hohen Rat wegen Gotteslästerung und von Pilatus aus Sicherheitsgründen verurteilt worden ist, die Deutung von Jesus Tod als Opfer zur Versöhnung Gottes mit uns Menschen ist sicher später erfunden worden. Aber gehen wir einmal von dem christlichen Opfergedanken aus. Der Opfertod von Jesus erscheint mir insofern besonders abwegig, als Gott sich ja selbst das Opfer bringt, um sich mit der Menschheit zu versöhnen. Zudem ist Jesus zwar Mensch, aber eben auch Gottessohn und damit gemäß der Dreieinigkeitslehre mit Gott identisch. (Credo, quia absurdum – weil es absurd ist, kann ich es nur glauben!) Außerdem kann ich über die geradezu krämerseelenhafte Verrechnung von Sünde

und Sühne nur den Kopf schütteln. Fühlt sich Gott gar einem noch über ihm stehenden Gesetz verpflichtet, dass diesen Ausgleich fordert?

Fällt einer allmächtigen, allwissenden und uns so unendlich überlegen scheinenden Gottheit nichts anderes ein als eine Hinrichtung grausamster Art, um diesen angeblich notwendigen Ausgleich zwecks Besänftigung des eigenen Zorns und Erlösung der Menschheit herbeizuführen? Wir sind offenbar durch frühkindliche Indoktrination – was man wohl noch deutlicher als geistige Vergewaltigung bezeichnen sollte – und durch die sich ständig wiederholende Beschäftigung mit diesem damaligen Geschehen blind und unempfindlich geworden für das, was sich da eigentlich zugetragen hat (bzw. zugetragen haben soll!). Die Opferung des eigenen Lebens als einzig mögliche Gegenleistung und der am Kreuz hängende Jesus erscheinen uns so normal und selbstverständlich, dass wir überhaupt nicht mehr auf den Gedanken kommen, uns die Ungeheuerlichkeit dieses Geschehens und die damit verbundene verstandesmäßige Zumutung bewusst zu machen.

Ich stelle mir manchmal vor, Jesus wäre nicht durch Kreuzigung hingerichtet worden sondern vielleicht durch Verbrennen auf dem Scheiterhaufen, Vierteln mit dem Schwert oder durch Erhängen am Galgen. Welches Hinrichtungssymbol schmückte dann die Kirchen, Kirchturmspitzen oder Schulen oder würde von frommen Frauen als Halsschmuck getragen? Vielleicht wird durch diese nur gedanklich vorgenommene Variation der Hinrichtungsart deutlich, welches makabre Schauspiel uns da jeden Sonntag in Erinnerung gerufen wird, ohne dass wir uns dessen noch bewusst werden.

Schauen wir uns an, was der durch PAPST JOHANNES PAUL II. und KARDINAL JOSEPH RATZINGER (heute PAPST BENEDIKT XVI.) gemeinsam verantwortete Katechismus sagt und – für mich – als modernes Zeugnis archaischen, alttestamentarischen und unmenschlichen Denkens festhält:

»Die Rechtfertigung [d.h. Reinwaschung von unseren Sünden, U.L.] wurde uns durch das Leiden Christi verdient, der sich am Kreuz als lebendige, heilige, *Gott wohlgefällige Opfergabe dargestellt hat und dessen Blut zum Werkzeug der Sühne* für die Sünden aller Menschen geworden ist.«

An anderer Stelle heißt es:

»Auch die selige Jungfrau ging den Pilgerweg des Glaubens. Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz, wo sie nicht ohne göttliche Absicht stand, heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlichem Geist verband, *indem sie der Darbringung des Schlachtopfers, das sie geboren hatte, liebevoll zustimmte.*« (Hervorhebungen von mir)⁵⁶

Diesen letzten, hervorgehobenen Halbsatz muss man zweimal lesen, um ihn in seiner Abartigkeit voll zu erfassen – oder sind meine Maßstäbe so völlig

»verrückt«, dass ich nicht in der Lage bin, die Erhabenheit dieser Worte zu begreifen? Modern gesprochen könnte man sagen: Gott funktionalisiert seinen Sohn. Er zeugt ihn, lässt ihn ein Paar Jahre seine Botschaft verkünden und der Versöhnung mit der Menschheit wegen später foltern und »abschlachten« (ein Begriff, den der katholische Katechismus ausdrücklich verwendet!). Danach lässt Gott entgegen seiner Liebeslehre mit viel Gewalt aber nur relativem Erfolg unter Verwendung des Bildes des hingerichteten Sohnes die Botschaft von seiner himmlischen Existenz in der Welt verbreiten. Grotesker und abartiger geht es nach meinem Empfinden nicht mehr.

Ich weiß, dass ich mit solchen Kommentierungen so manchen überzeugten Christen vor den Kopf stoße, insofern bitte ich ehrlich um Nachsicht. Ich schreibe solche Worte aber nicht aus Lust an der Provokation. Ich wäre einfach unehrlich, wenn ich an dieser Stelle nicht sagen würde, was ich empfinde und wie man den Sachverhalt aus der Sicht eines neutralen Beobachters darstellen könnte, ich würde sagen: darstellen muss.

Die Theologin UTA RANKE-HEINEMANN (*1927) notiert fast zynisch:

»Das Christentum ist die Religion der Verherrlichung einer konkreten historischen Hinrichtung, der Hinrichtung Jesu, denn die Kirche sieht in ihr eine Erlösung durch Blut. Für die Christen ist damit die Todesstrafe die Voraussetzung ihrer Erlösung. Die Todesstrafe ist sozusagen geheiligt als Mittel dieser Erlösung. Gott ist der oberste Anwalt der Todesstrafe, da er seinen Sohn zum Tode verurteilte und die Kreuzigung gewollt hat.«

Etwas weiter heißt es:

»Der Mensch stand immer, wenn es ihm diente, auf Tod und Blut. Immer hat er im Töten ein Mittel gesehen, Übel zu beseitigen, durch Todesstrafe, Kriege und durch die Vernichtung von Bösem. Blut hat für die Menschen eine erlösende Funktion.«⁵⁷

Dass es so ist, wie die letzten Sätze feststellen, ist nicht verwunderlich: Der Gott der Bibel hat es uns vorgemacht und den Maßstab gesetzt! Erlösung durch Vollzug der Todesstrafe an einem an sich Unschuldigen! Gottes Zorn ist offenbar so grenzenlos, dass er nur durch das Blut seines eigenen Sohnes besänftigt werden kann. Dabei ist nach der Dreieinigkeitslehre dieser Sohn ein Teil von ihm selbst, er bringt also einen Teil seines Selbst sich selbst als Opfer. Sollte Gott geradezu blind vor Zorn gewesen sein oder entzieht sich auch das wieder meinem Verständnis?

Zutreffender dürfte wohl die Erklärung sein, dass hier ein typisch menschliches Verhalten, nämlich für das eigene Versagen einen »Sündenbock« zu benennen, in ein religiöses Muster umgeformt wurde. Das »Lamm Gottes« (Johannes, Kap. 1, Vers 29), das für andere büßt, ist der Sündenbock, der alle unsere Schuld auf sich nehmen muss. Wie bequem und zugleich schäbig

und daher zu Recht geächtet ist es, andere stellvertretend für eigene Untaten büßen zu lassen. Durch religiöse Verklärung wird daraus ein göttliches Geschenk, durch das in buchhalterischer Art und Weise Schuld und Sühne angeblich verrechnet werden. Mit einem solchen Versprechen lassen sich erfolgreich Seelen einfangen.

Eine aufschlussreiche Anmerkung in diesem Zusammenhang: Die katholische Kirche hält nach wie vor an der Todesstrafe als letztem Strafmittel fest, wie man dem aktuellen Katechismus von 1993 entnehmen kann (siehe dort den Kurztext 2266!). Sie muss es auch, da sie sonst im Nachhinein die von Gott gewollte Todesstrafe am Kreuz diskreditieren würde.

Im engen Zusammenhang mit dem Opfertod

*

Das Buch ist erschienen unter dem Titel:

Warum ich kein Christ sein will – Mein Weg vom christlichen Glauben zu einer naturalistisch-humanistischen Weltanschauung. TEIA AG – Internet-Akademie und Lehrbuch Verlag, Berlin 2009, 3. Auflage, 389 Seiten. 19,95 €.

ISBN 978-3-939520-70-2

Bestellung direkt beim Verlag

E-Mail: buero@teia.de

Tel.: 030 - 726 298 515

...Fax: 030 – 726 298 510

oder über den Buch- und Internet-Versandhandel.

***Zu den bisher erschienenen zahlreichen Buchkritiken
siehe unter [Rezensionen](#)***